

## Bileam

### Der habgierige Prophet

Diese drei Kapitel bilden einen besonderen Abschnitt in unserem Buch mit vielen wichtigen Belehrungen. Wir sehen zunächst den habsüchtigen Propheten und dann seine erhabenen Weissagungen. In der Geschichte Bileams liegt etwas Furchtbares. Offensichtlich liebte er das Geld, eine leider nicht ungewöhnliche Liebe. Balaks Gold und Silber erwiesen sich für den unglücklichen Mann als ein Lockmittel, das zu verführerisch war, als dass er ihm hätte widerstehen können. Satan kannte seinen Mann und den Preis, mit dem er gekauft werden konnte.

Wenn Bileam von Herzen aufrichtig gewesen wäre vor Gott, dann wäre er mit der Botschaft Balaks schnell fertig gewesen. Er hätte keinen Augenblick nachzudenken brauchen, um eine Antwort senden zu können. Aber sein Herz war verkehrt vor Gott; wir sehen ihn im 22. Kapitel in der düsteren Stimmung eines Menschen, der sich nach widersprüchlichen Gefühlen richtet. Sein Herz war darauf aus, zu gehen, weil es auf das Silber und das Gold versessen war; aber zugleich war da eine Art Verehrung Gott gegenüber, ein Schein von Religiosität, den Bileam wie einen Mantel über seine Habsucht hängte. Er verlangte nach dem Geld, aber er wollte es gern auf eine religiöse Weise erwerben. Unglücklicher Mann! Sein Name steht auf den von Gott eingegebenen Blättern der Bibel als der Ausdruck eines finsternen und schrecklichen Abschnitts in der Geschichte des menschlichen Verfalls. „Wehe ihnen!“ ruft Judas, „denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen“ (V. 11). Auch bei Petrus ist Bileam eine auffallende Figur in dem düsteren Gemälde, das er von der gefallenen Menschheit malt. Er spricht von solchen, „die Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen, wobei sie unbefestigte Seelen anlocken; die ein Herz haben, in Habsucht geübt, Kinder des Fluches, die, da sie den geraden Weg verlassen haben, abgeirrt sind, indem sie dem Weg Bileams nachfolgten, des Sohnes Bosors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Zurechtweisung seiner eigenen Verkehrtheit empfing: Ein sprachloses Lasttier, das mit Menschenstimme redete, wehrte der Torheit des Propheten“ (2. Pet 2,14-16).

Diese Stellen sind hinsichtlich des wahren Charakters und des Geistes von Bileam sehr eindeutig. Sein Herz war auf das Geld gerichtet, „er liebte den Lohn der Ungerechtigkeit“. Seine Geschichte ist von dem Heiligen Geist als eine ernste Warnung für alle christlichen Bekenner niedergeschrieben, damit sie sich vor der Habsucht hüten mögen, die Götzendienst ist. Sehen wir uns einen Augenblick die beiden markantesten Personen des Abschnitts an: den schlaunen König

und den habsüchtigen, eigenwilligen Propheten! Sie zeigen sehr anschaulich, was für ein Übel die Geldgier ist und welche eine große moralische Gefahr darin liegt, das Herz an den Reichtum dieser Welt zu hängen, aber auch, welche ein großes Glück es ist, die Furcht Gottes vor Augen zu haben.

## **Wird Bileam Israel verfluchen können?**

Sehen wir uns jetzt die wunderbaren Weissagungen an, die Bileam in der Gegenwart Balaks, des Moabiterkönigs, aussprach. Es ist sehr interessant, Zeuge der Szene auf den Höhen Baals zu sein, über die großen Fragen nachzudenken, um die es sich handelt, den Sprechenden zuhören und hinter die Szene sehen zu dürfen. Wie wenig ahnte Israel von dem, was zwischen dem HERRN und dem Feind vorging! Vielleicht murrten sie in ihren Zelten in demselben Augenblick, als Gott durch den Mund des geldgierigen Propheten ihre Vollkommenheit verkünden ließ. Balak wollte Israel verflucht sehen, aber Gott wird nicht zulassen, dass irgendjemand sein Volk verflucht. Er mag sich selbst mit viel Bösem an ihnen zu beschäftigen haben; aber Er wird nie erlauben, dass ein anderer gegen sie spricht. Er mag sie vor ihren eigenen Augen bloßstellen müssen, aber Er wird nie gestatten, dass ein Fremder sie tadelt.

Das ist ein außerordentlich wichtiger Punkt. Es geht nicht so sehr darum, was der Feind von dem Volk Gottes denken mag, was dieses Volk von sich selbst denkt oder was sie voneinander denken; die wichtige Frage ist vielmehr: Was denkt Gott von seinem Volk? Er weiß alles, was seine Kinder betrifft, alles, was sie sind, was sie getan haben, was in ihnen ist. Nichts ist vor seinem durchdringenden Auge verborgen. Die tiefsten Geheimnisse des Herzens, der Natur und des Lebens sind ihm bekannt. Weder Engel noch Menschen, noch Teufel kennen uns so genau, wie Gott uns kennt. Gott kennt uns völlig, und mit ihm haben wir es zu tun. Wir können mit dem Apostel triumphierend sagen: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31).

## **Unterschied zwischen Stellung und praktischem Zustand**

Gott sieht uns, denkt an uns, spricht über uns, handelt für uns entsprechend dem, was Er selbst aus uns gemacht und was Er für uns gewirkt hat, der Vollkommenheit seines eigenen Werkes entsprechend. Andere mögen viele Fehler finden; Gott aber sieht uns, was unsere Stellung betrifft, nur in der Schönheit Christi. Wir sind in ihm vollkommen. Wenn Gott sein Werk betrachtet, so sieht Er in ihm sein eigenes Werk. Zur Ehre seines heiligen Namens und zum Lob seines Heils ist kein Flecken zu sehen an denen, die sein sind und die Er in seiner unumschränkten Gnade zu seinem Eigentum gemacht hat. Sein Wesen, sein Name, seine Herrlichkeit und die Vollkommenheit seines Werkes bestimmen die Stellung derer, mit denen Er sich selbst verbunden hat.

Sobald ein Feind oder Ankläger aufsteht, tritt deshalb der HERR selbst ihm entgegen, um die Anklage entgegenzunehmen und zu beantworten. Seine Antwort beruht nicht auf dem, was sein Volk in sich selbst ist, sondern immer auf dem, was Gott durch die Vollkommenheit seines Werkes aus ihm gemacht hat. Seine Herrlichkeit ist mit seinen Kindern verbunden, und indem Er sein Volk verteidigt, hält Er seine eigene Herrlichkeit aufrecht. Er selbst stellt sich zwischen die Seinen und jeden Ankläger. Seine Herrlichkeit verlangt, dass sie in der ganzen Schönheit, die Er ihnen gegeben hat, dargestellt werden. Wenn der Feind auftritt, um zu verfluchen und anzuklagen, so antwortet der HERR ihm damit, dass Er seinem ewigen Wohlgefallen an denen Ausdruck gibt, die Er für sich auserwählt und die Er fähig gemacht hat, für immer in seiner Gegenwart zu sein.

Ein herrliches Beispiel von dieser Handlungsweise Gottes finden wir im 3. Kapitel des Propheten

Sacharja. Dort erscheint der Feind auch, um dem Stellvertreter des Volkes Gottes zu widerstehen. Wie antwortet Gott? Einfach dadurch, dass Er denjenigen, den Satan gern verwünschen und anklagen möchte, reinigt, bekleidet und krönt, so dass Satan kein Wort mehr zu sagen hat und für immer zum Schweigen gebracht ist. Die schmutzigen Kleider sind verschwunden, und aus dem wie ein Brand aus dem Feuer Gerissenen ist ein mit dem Kopfbund geschmückter Priester geworden. Er, dem nur die Flammen der Hölle zukamen, ist jetzt fähig, in den Höfen des HERRN zu sein.

Wir finden in dem Hohenlied genau dasselbe. Dort spricht der Bräutigam im Blick auf seine Braut: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir“ (Kap. 4,7). Sie selbst aber kann, wenn sie von sich redet, nur ausrufen: „Ich bin schwarz“ (Kap. 1,5.6). Ebenso sagt der Herr Jesus in Johannes 13,10, seine Jünger seien „ganz rein“, obwohl einer von ihnen wenige Stunden später ihn verleugnete und schwor, ihn nicht zu kennen. So unermesslich groß also ist der Unterschied zwischen dem, was wir in uns selbst, und dem, was wir in Christus sind, zwischen unserer Stellung und dem Zustand, in dem wir sein können.

Sollte diese herrliche Tatsache, dass wir unserer Stellung nach vollkommen sind, uns im Hinblick auf unseren praktischen Zustand sorglos machen? Fern sei ein solch ungeheuerlicher Gedanke! Nein, gerade aus der Erkenntnis unserer ewig sicheren und vollkommenen Stellung in Christus macht der Heilige Geist den Maßstab für unser praktisches Leben. Hören wir, was der Apostel sagt: „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Tötet nur eure Glieder, die auf der Erde sind usw.“ (Kol 3,1-5). Wir dürfen unsere Stellung nie an unserem Zustand messen; wir müssen unseren Zustand immer nach unserer Stellung beurteilen. Die Stellung um des Zustandes willen herabzusetzen würde bedeuten, jeden Fortschritt im praktischen Christentum im Leben eines Christen unmöglich zu machen.

Die soeben gezeigten Tatsachen treten in den vier „Sprüchen“ Bileams sehr schön und klar ans Licht. Menschlich gesprochen hätten wir Israel nie so herrlich gesehen, wie es in dem „Gesicht des Allmächtigen“ (24,4) vom Gipfel der Felsen aus und von dem „Mann geöffneten Auges“ (24,15) dargestellt ist, wenn nicht Balak versucht hätte, das Volk zu verfluchen. Der HERR kann einem Menschen die Stellung seines Volkes und sein Urteil über die Kinder Gottes sehr schnell klar machen. Er nimmt das Vorrecht für sich in Anspruch, seine Gedanken über sein Volk darzulegen. Balak und Bileam mögen sich mit „allen Fürsten Moabs“ (22,8) versammeln, um zu hören, dass Israel verflucht wird. Sie mögen „sieben Altäre bauen“ und „auf jedem Altar einen Stier und einen Widder opfern“ (23,1). Balaks Silber und Gold mag vor den gierigen Blicken des falschen Propheten blinken. Doch die Anstrengungen der Erde und der Hölle, der Menschen und der Teufel zusammen können gegen das Israel Gottes nicht den leisesten Fluch und nicht die geringste Anklage hervorbringen. Der Feind hätte ebenso gut einen Mangel in der Schöpfung, die Gott „sehr gut“ genannt hatte, suchen können. Die Erlösten des Herrn strahlen in der Schönheit, die Er ihnen gegeben hat. Um sie so zu sehen, brauchen wir nur „auf den Gipfel der Felsen“ (23,9) zu steigen und „geöffnete Augen“ zu haben, so dass wir sie von dem Standpunkt Gottes aus, in „dem Gesicht des Allmächtigen“, betrachten können.

Nach diesem kurzen Überblick über den Inhalt dieser bemerkenswerten Kapitel wollen wir uns jetzt mit den vier Sprüchen im Einzelnen beschäftigen. Wir werden in jedem etwas Besonderes

finden, einen bestimmten Zug in dem Charakter und in dem Zustand des Volkes, wie es in „dem Gesicht des Allmächtigen“ gesehen wird.

## **Der erste Spruch Bileams**

Im ersten Spruch wird die kennzeichnende Trennung des Volkes Gottes von allen Nationen in den Vordergrund gestellt. „Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, und wie verwünschen, den der HERR nicht verwünscht hat? Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht zu den Nationen rechnet. Wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels? Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren!“ (Kap. 23,8-10).  
[1]

Hier sehen wir Israel als ein herausgenommenes und abgesondertes Volk, das nach den Gedanken Gottes zu keiner Zeit und um keiner Ursache und keines Zweckes willen mit anderen Nationen vermischt oder zu ihnen gezählt werden sollte. „Das Volk wohnt abgesondert.“ Das ist klar und bestimmt: Es gilt für die Nachkommen Abrahams im buchstäblichen Sinn und es gilt für alle Gläubigen heute. Sehr praktische Folgen ergeben sich aus diesem wichtigen Grundsatz. Gottes Volk muss für Gott abgesondert sein, nicht weil es besser wäre als andere, sondern einfach um dessentwillen, was Gott ist und was sein Volk nach seinem Willen immer sein soll. Wir gehen hier nicht weiter darauf ein, aber jeder tut gut daran, diesen Gedanken im Licht des Wortes Gottes zu prüfen. „Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht zu den Nationen rechnet!“ (Kap. 23,9).

Aber wenn es Gott in seiner unumschränkten Gnade gefällt, sich mit einem Volk zu verbinden; wenn Er es beruft, dass es ein abgesondertes Volk in der Welt sei, dass es abgesondert wohne und ein Licht für ihn sei inmitten derer, die noch in „Finsternis und Todesschatten sitzen“, dann muss dieses Volk unbedingt in einem Zustand sein, der Gott entspricht. Er muss sie zu solchen machen, wie Er möchte, zu solchen nämlich, die zum Lob seines großen und herrlichen Namens sind. Daher muss der Prophet in dem zweiten Spruch nicht nur in negativer, sondern auch in positiver Weise den Zustand des Volkes beschreiben. „Da hob er seinen Spruch an und sprach: Steh auf, Balak, und höre! Horche auf mich, Sohn Zippors! Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten? Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden. Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der HERR, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen. Denn da ist keine Zauberei gegen Jakob, und keine Wahrsagerei gegen Israel. Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat. Siehe, ein Volk: Wie eine Löwin steht es auf, und wie ein Löwe erhebt es sich! Es legt sich nicht nieder, bis es den Raub verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken hat“ (Kap. 23,18-24).

## **Der zweite Spruch**

Hier befinden wir uns auf einer ebenso sicheren wie wirklich erhabenen Grundlage. Das ist in Wahrheit der „Gipfel der Felsen“, ist die reine Luft und die Weite der Hügel, wo das Volk Gottes nur in „dem Gesicht des Allmächtigen“ gesehen wird; wo man es so sieht, wie Er es sieht, ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen. Alle seine Hässlichkeiten sind dem Blick verborgen,

und nur die ganze Schönheit, die Gott ihm verliehen hat, ist sichtbar.

In diesem herrlichen Spruch werden die Segnung und die Sicherheit Israels nicht von dem Volk selbst, sondern von der Wahrheit und Treue des HERRN abhängig gemacht. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue.“ Das stellt Israel auf eine sichere Grundlage. Gott kann sich nicht verleugnen. Gibt es irgendeine Macht, die ihn daran hindern könnte, sein Wort und seinen Eid zu erfüllen? Bestimmt nicht! „Er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden.“ Gott will den Segen nicht wenden, und Satan kann es nicht.

So ist alles sicher geordnet. Im ersten Spruch hieß es: „Der HERR hat nicht verwünscht“ (23,8). Hier heißt es: „Er hat gesegnet.“ Es ist deutlich, dass das weiter geht. Indem Balak den geldgierigen Propheten von einem Ort zum anderen führt, gibt er dem HERRN Gelegenheit, immer neue Schönheiten seines Volkes und neue Gesichtspunkte über die Sicherheit seiner Stellung aufzudecken. So zeigt Er nicht nur, dass es ein abgesondertes Volk ist, das alleine wohnt, sondern auch, dass es ein gerechtfertigtes Volk ist, mit dem der HERR, sein Gott, ist und unter dem Jubel wie um einen König erklingt. „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel.“ Der Feind mag sagen: „Da ist andauernd Unrecht und Verkehrtheit.“ Ja, aber wer kann den HERRN zwingen, das Unrecht anzusehen, wenn es ihm gefallen hat, es um seines Namens willen auszulöschen? Wenn Er die Ungerechtigkeit hinter sich geworfen hat, wer kann sie vor sein Angesicht zurückbringen? „Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist, der verdamme?“ (Röm 8,34). Gott sieht sein Volk so völlig befreit von allem, was es verdammen könnte, dass Er inmitten des Volkes wohnen und seine Stimme unter ihm hören lassen kann.

Wir können deshalb mit allem Grund ausrufen: „Was hat Gott getan!“ Es heißt nicht: „Was hat Israel getan!“ Balak und Bileam hätten genug Anlass zum Verwünschen gefunden, wenn das, was Israel getan hatte, in Betracht gekommen wäre. Aber der Grund, auf dem das Volk Gottes steht, ist das, was Er getan hat, und dieser Grund ist so unbeweglich fest wie der Thron Gottes selbst. „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). Wenn Gott zwischen uns und jedem Feind steht, was haben wir dann zu fürchten? Wenn Er es unternimmt, jedem Ankläger zu antworten, dann ist mit Sicherheit ein vollkommener Friede unser Teil. Aber der König von Moab hoffte immer noch, sein Ziel zu erreichen. Zweifellos hoffte es auch Bileam, denn beide hatten sich miteinander gegen das Israel Gottes verbündet. Sie erinnern uns auf diese Weise sehr stark an das Tier und den falschen Propheten, die noch kommen und in der Zukunft Israels eine schreckliche Rolle spielen werden, wie die Offenbarung uns sagt.

## Der dritte Spruch

„Und als Bileam sah, dass es in den Augen des HERRN gut war, Israel zu segnen, so ging er nicht wie die anderen Male auf Wahrsagerei aus [was für eine schreckliche Enthüllung ist das!], sondern wandte sein Angesicht zur Wüste. Und Bileam erhob seine Augen und sah Israel, gelagert nach seinen Stämmen; und der Geist Gottes kam über ihn. Und er hob seinen Spruch an und sprach: Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges. Es spricht, der die Worte Gottes hört, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der niederfällt und enthüllter Augen ist: Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der HERR gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer! Wasser wird fließen aus seinen Eimern, und seine Saat wird in großen Wassern sein; und sein König wird höher sein als Agag, und sein Königreich wird erhaben sein. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen. Er wird die Nationen, seine Feinde, fressen

[schreckliche Ankündigung für Balak!] und ihre Gebeine zermalmen und sie mit seinen Pfeilen zerschmettern. Er duckt sich, er legt sich nieder wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will ihn aufreizen? Die dich segnen, sind gesegnet, und die dich verfluchen, sind verflucht!“ (Kap. 24,1-9).

„Höher und immer höher!“ ist hier das Motto. „Immer herrlicher!“ mögen wir wohl ausrufen, wenn wir auf den Gipfel der Felsen steigen und auf die herrlichen Worte hören, die der falsche Prophet aussprechen muss. Die Sache wird immer besser für Israel und immer schlechter für Balak. Er muss nicht nur hören, wie Israel gesegnet, sondern auch, wie er selbst verflucht wird, weil er das Volk hatte verfluchen wollen.

Beachten wir besonders die reiche Gnade, die wir in diesem dritten Spruch sehen! „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ Wenn jemand hinabgestiegen wäre und sich diese Zelte und Wohnungen angesehen hätte, dann wären sie ihm wohl „schwarz wie die Zelte Kedars“ (Hld 1,5) erschienen, aber „in dem Gesicht des Allmächtigen“, waren sie schön, und wer dies nicht erkennen konnte, hatte nötig, dass ihm „geöffnete Augen“ gegeben wurden. Wenn ich die Kinder Gottes „vom Gipfel der Felsen“ aus betrachte, so werde ich sie sehen, wie Gott sie sieht, werde sehen, dass sie mit der ganzen Schönheit Christi bekleidet sind, vollkommen in ihm, begnadigt in dem Geliebten. Das wird mich befähigen, mit ihnen auszukommen, Gemeinschaft mit ihnen zu haben, ihre Flecken und Fehler, ihre Gebrechen und Schwachheiten zu übersehen [2]. Wenn ich sie nicht von diesem hohen, göttlichen Standpunkt aus betrachte, dann wird mein Auge mit Sicherheit an irgendeinem kleinen Fehler hängen bleiben. Das wird meine Gemeinschaft beeinträchtigen und meine Zuneigung schwächen.

Was Israel betrifft, so werden wir schon im nächsten Kapitel sehen, in was für eine schreckliche Sünde es fiel. Änderte dies das Urteil Gottes? Gewiss nicht! „Er ist nicht ein Menschensohn, dass er bereue“ (Kap. 23,19). Er richtete und züchtigte sie um ihrer Sünde willen, weil Er heilig ist und in seinem Volk nie etwas dulden kann, was seiner Natur widerspricht. Aber Er konnte niemals sein Urteil über sie widerrufen. Er kannte sie völlig. Er wusste, was sie waren und was sie tun würden; aber dennoch sagte Er: „Ich erblicke keine Ungerechtigkeit in Jakob und sehe kein Unrecht in Israel. Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ Bedeutete das, ihre Sünde zu verharmlosen? Nein! Er konnte sie wegen ihrer Sünden züchtigen; aber sobald ein Feind auftritt, um sie zu verfluchen oder anzuklagen, steht Er vor seinem Volk und sagt: „Ich sehe kein Unrecht“ - „wie schön sind deine Zelte!“

Aber nicht nur die Zelte Israels sind schön in den Augen des HERRN, sondern auch das Volk selbst wird vorgestellt als ein Volk, das nahe bei den Quellen der Gnade und des lebendigen Dienstes bleibt, die sich in Gott finden. „Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der HERR gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer!“ Wie unendlich schön! Und was für ein Gedanke, dass wir diese erhabenen Aussprüche dem gottlosen Bündnis zwischen Balak und Bileam zu verdanken haben!

Doch das ist noch nicht alles. Wir sehen nicht nur Israel selbst an den ewigen Quellen der Gnade und des Heils trinken, sondern es wird auch, wie dies immer der Fall sein muss, zu einem Kanal des Segens für andere. „Wasser wird fließen aus seinen Eimern.“ Es ist der feste Plan Gottes, dass die zwölf Stämme Israels zu einem Mittel reichen Segens für alle Enden der Erde werden sollen. Wir sehen das in Schriftstellen wie Hesekiel 47 und Sacharja 14, die die wunderbare Fülle und Schönheit dessen zeigen, was die herrlichen Sprüche Bileams andeuten. Man kann mit großem geistlichen Nutzen über diese und ähnliche Schriftstellen nachdenken; nur muss man sich vor der

verhängnisvollen falschen Vergeistlichung der Weissagungen hüten, die vor allem darin besteht, dass man den besonderen Segen des Hauses Israel auf die Versammlung überträgt und Israel nur die Flüche eines gebrochenen Gesetzes lässt. Israel ist geliebt um der Väter willen und „die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29).

## Der vierte Spruch

Wir schließen diesen Abschnitt mit einem kurzen Hinweis auf den letzten Spruch Bileams. Als Balak ein so glühendes Zeugnis über die Zukunft Israels und die Vernichtung aller seiner Feinde hörte, war er tief enttäuscht und sehr aufgebracht. „Da entbrannte der Zorn Balaks gegen Bileam, und er schlug seine Hände zusammen; und Balak sprach zu Bileam: Meine Feinde zu verwünschen habe ich dich gerufen, und siehe, du hast sie sogar gesegnet, nun dreimal! Und nun flieh an deinen Ort. Ich hatte gesagt, ich würde dich hoch ehren; und siehe, der HERR hat dir die Ehre verwehrt. Und Bileam sprach zu Balak: Habe ich nicht auch zu deinen Boten, die du zu mir gesandt hast, geredet und gesagt: Wenn Balak mir sein Haus voll Silber und Gold gäbe [gerade das, nach dem sein Herz sich so sehr sehnte!], so könnte ich nicht den Befehl des HERRN übertreten, um aus meinem eigenen Herzen Gutes oder Böses zu tun; was der HERR reden wird, das werde ich reden? Und nun siehe, ich gehe zu meinem Volk. Komm, ich will dir kundtun, was dieses Volk deinem Volk tun wird am Ende der Tage. Und er hob seinen Spruch an und sprach: Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges. Es spricht, der die Worte Gottes hört und der die Erkenntnis des Höchsten besitzt, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der niederfällt und enthüllter Augen ist: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe; ein Stern tritt hervor aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel und zerschlägt die Seiten Moabs und zerschmettert alle Söhne des Getümmels“ (V. 10-17).

Das macht das, was diese Sprüche sagen, so vollständig. Dem prächtigen Gebäude wird hier der Schlussstein eingefügt. Das ist wirklich Gnade und Herrlichkeit. Im ersten Spruch sehen wir die völlige Absonderung des Volkes, im zweiten seine vollkommene Rechtfertigung, im dritten seine moralische Schönheit und seine Fruchtbarkeit, und im vierten stehen wir jetzt in der Tat auf der Spitze der Hügel, auf dem höchsten Punkt der Felsen und überblicken die weiten Ebenen der Herrlichkeit in ihrer ganzen Länge und Breite, wie sie sich in eine unbegrenzte Zukunft hinein erstrecken. Wir sehen, wie der Löwe aus dem Stamm Juda sich duckt; wir hören sein Brüllen; wir sehen, wie er sich auf alle seine Feinde stürzt und sie vernichtet. Der Stern aus Jakob geht auf, um nie wieder unterzugehen. Der wahre David besteigt den Thron seines Vaters, Israel ist das erste Volk auf der Erde, und alle seine Feinde sind mit Schande und ewiger Verachtung bedeckt.

Unmöglich kann man sich etwas Erhabeneres vorstellen als diese Sprüche, und sie sind umso bemerkenswerter, als sie gerade am Schluss der Wanderungen Israels durch die Wüste ausgesprochen werden, während der sie so reichliche Beweise von dem abgeliefert hatten, was sie waren, und was ihre Fähigkeiten und ihre Neigungen waren. Aber Gott stand über allem, und nichts kann seine Liebe verändern. Wen Er liebt, den liebt Er bis ans Ende mit derselben Liebe. Daher musste die Verbindung zwischen Balak und Bileam misslingen. Israel war von Gott gesegnet und sollte von niemandem verwünscht werden. - „Und Bileam machte sich auf und ging und kehrte an seinen Ort zurück; und auch Balak zog seines Weges“ (Kap. 24,25).

Fußnoten:

[1] Armer Bileam! Er wünschte den Tod der Rechtschaffenen zu sterben. Es gibt viele, die dasselbe sagen; aber sie vergessen, dass die Voraussetzung dafür, um „den Tod der Rechtschaffenen zu sterben“, darin besteht, dass man das Leben der Rechtschaffenen besitzt und zeigt. Viele, leider sehr viele, die dieses Leben nicht haben, möchten gern diesen Tod sterben. Viele möchten Balaks Silber und Gold besitzen und doch zu dem Israel Gottes gehören. Vergeblicher Gedanke! Schreckliche Täuschung! Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon.

[2] Diese Behauptung berührt in keiner Weise die Frage der Zucht im Haus Gottes. Wir sind verpflichtet, sittlich Böses und Irrtum in der Lehre zu richten (1. Kor 5,12.13).

## **Hurerei mit den Töchtern Moabs**

### **Israel hängt sich an Baal-Peor**

Hier erschließt sich uns eine neue Szene. Wir sind auf der Spitze des Pisga gewesen und haben dem Zeugnis Gottes über Israel zugehört. Dort war alles strahlend und hell ohne eine Wolke, ohne einen Flecken. Aber sobald wir in die Ebene Moabs hinabsteigen, sehen wir alles verändert. Vorher hatten wir es mit Gott und seinen Gedanken zu tun, hier begegnen wir dem Volk und seinen Wegen. Was für ein Gegensatz! Er erinnert uns an den Anfang und den Schluss von 2. Korinther 12. Die ersten Verse zeigen die herrliche Stellung des Christen, die letzten den Zustand, in den er geraten kann, wenn er nicht wachsam ist. In den ersten Versen sehen wir einen „Menschen in Christus“, der fähig ist, jeden Augenblick ins Paradies entrückt zu werden, in den Letzten dagegen Heilige Gottes, die fähig sind, in allerlei Sünden und Torheiten zu verfallen.

Derselbe Gegensatz begegnet uns bei Israel, je nachdem ob wir es „von dem Gipfel der Felsen“, in „dem Gesicht des Allmächtigen“ oder in den Ebenen Moabs betrachten. Von dort aus zeigt sich seine vollkommene Stellung, hier sein unvollkommener Zustand. Die Sprüche Bileams geben uns Gottes Urteil über die Stellung seines Volkes bekannt, während der Speer des Pinehas uns sein Gericht über seinen Zustand zeigt. Gott wird seinen Beschluss hinsichtlich der Stellung seines Volkes nie ändern; doch muss Er es richten und züchtigen, wenn ihre Wege nicht mit dieser Stellung übereinstimmen. Es ist sein gnädiger Wille, dass ihr Zustand ihrer Stellung entspricht. Aber an dieser Stelle kommt leider das Versagen hinzu. Der Natur wird erlaubt, auf mancherlei Weise zu wirken, und unser Gott ist gezwungen, die Zuchtrute zu nehmen, damit das Böse, dem wir erlaubt haben, dass es sich offenbare, vernichtet und unterdrückt wird.

### **Das entschiedene Handeln von Pinehas**

So ist es in diesem 25. Kapitel. Nachdem Bileams Versuch, Israel zu verfluchen, gescheitert war, trachtete er danach, sie durch List zur Sünde zu verführen; er hoffte auf diese Weise sein Ziel zu erreichen. Leider gelang ihm das nur zu gut. Wir lesen: „Und Israel hängte sich an den Baal-Peor; und der Zorn des HERRN entbrannte gegen Israel. Da sprach der HERR zu Mose: Nimm alle Häupter des Volkes und hänge sie dem HERRN auf vor der Sonne, damit die Glut des Zorns des HERRN sich von Israel abwende“ (V. 3.4). Dann folgt der Bericht von dem Eifer und der Treue des Pinehas. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, hat meinen Grimm von den Kindern Israel abgewandt, indem er in meinem Eifer in ihrer Mitte geeifert hat, so dass ich die Kinder Israel nicht in meinem Eifer vertilgt habe.

Darum sprich: Siehe, ich gebe ihm meinen Bund des Friedens; und er wird ihm und seinen Nachkommen nach ihm ein Bund ewigen Priestertums sein, weil er für seinen Gott geeifert und für die Kinder Israel Sühnung getan hat“ (V. 10-13).

Die Ehre Gottes und das Wohl Israels waren die beiden Dinge, durch die sich Pinehas bei dieser Gelegenheit leiten ließ. Es war ein entscheidender Augenblick. Er fühlte, dass sehr ernst gehandelt werden musste. Es war nicht die Zeit für falsche Nachsicht. Es gibt in der Geschichte des Volkes Gottes Augenblicke, in denen Nachsicht gegen Menschen zur Untreue gegen Gott wird, und es ist sehr wichtig, dass man fähig ist, solche Augenblicke zu erkennen. Das entschlossene Handeln des Pinehas rettete die ganze Gemeinde, verherrlichte den HERRN in der Mitte seines Volkes und vereitelte die Absicht des Feindes. Bileam fiel unter den gerichteten Midianitern, Pinehas aber erlangte ein ewiges Priestertum.

Das ist die ernste Belehrung, die in diesem kurzen Abschnitt unseres Buches enthalten ist. Möchten wir daraus lernen. Möchte der Geist Gottes uns ein tiefes, bleibendes Gefühl von der Vollkommenheit unserer Stellung in Christus geben, damit unser praktisches Leben mehr damit in Übereinstimmung sei!

## **Die neue Zählung des Volkes**

### **Sechshunderttausend Männer in der Wüste gefallen**

Obwohl dieses Kapitel eines der längsten in unserem Buch ist, braucht es doch nicht viele Bemerkungen oder Erklärungen. Es berichtet uns von der zweiten Zählung des Volkes, als es im Begriff stand, in das verheißene Land hineinzugehen. Welch ein trauriger Gedanke ist es, dass von den sechshunderttausend Kriegsmännern der ersten Zählung nur zwei übrig geblieben waren: Josua und Kaleb! Alle übrigen waren „in der Wüste gefallen“. Die beiden Männer mit ihrem einfachen Glauben waren am Leben geblieben, um den Lohn ihres Glaubens zu empfangen.

Wie ernst ist das! Was für eine Lehre und was für eine Warnung ist das für uns! Der Unglaube hinderte die erste Generation daran, in das Land Kanaan einzugehen. Er war die Ursache, dass sie in der Wüste starben. Auf diese Tatsache gründet der Heilige Geist seine so eindringlichen Warnungen und Ermahnungen in Hebräer 3,7 - 4,2, an deren Schluss es heißt: „Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, wie auch jenen; aber das Wort der Verkündigung nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben verbunden war.“

### **Das Wort Gottes mit dem Glauben verbunden**

Hier liegt ein großes Geheimnis für die Praxis: das Wort Gottes, mit dem Glauben verbunden. Eine wertvolle Verbindung! Es ist das Einzige, was einem Menschen wirklich nutzen kann. Wir mögen vieles hören, vieles reden, ein hohes Bekenntnis ablegen; aber wir können sicher sein, dass das Maß von wirklich geistlicher Kraft, von der Kraft, die die Schwierigkeiten und die Welt zu überwinden vermag, einfach dem Maß entspricht, in dem das Wort Gottes mit dem Glauben verbunden ist.

Dieses Wort ist für ewig fest in den Himmeln; und wenn es durch den Glauben in unseren Herzen befestigt ist, so ist ein göttliches Band vorhanden, das uns mit dem Himmel und mit allem verbindet, was dem Himmel angehört. In demselben Verhältnis aber, wie unsere Herzen mit dem Himmel und mit Christus, der dort ist, verbunden sind, werden wir in der Praxis von dieser gegenwärtigen Welt getrennt und über ihren Einfluss erhoben. Der Glaube ergreift Besitz von allem, was Gott gegeben hat. Er tritt in den Raum innerhalb des Vorhangs ein. Er harret aus, als sähe er den Unsichtbaren. Er beschäftigt sich mit dem, was unsichtbar und ewig, und nicht mit dem, was sichtbar und zeitlich ist. Menschen halten irdischen Besitz für sicher. Der Glaube kennt nichts sicheres als Gott und sein Wort. Er nimmt Gottes Wort und bewahrt es im Innersten seines

Herzens als einen verborgenen Schatz - das einzige, was ein Schatz genannt zu werden verdient. Der glückliche Besitzer dieses Schatzes wird völlig unabhängig von der Welt. Er mag hinsichtlich der vergänglichen Reichtümer dieser Welt arm sein; aber wenn er reich ist im Glauben, dann besitzt er einen unermesslichen Schatz, bleibende Reichtümer und Gerechtigkeit, „einen unergründlichen Reichtum des Christus“ (Eph 3,8).

Nun, es war der Mangel an diesem Glauben, der Israel außerhalb Kanaans hielt, und der verursachte, dass sechshunderttausend Leiber in der Wüste fielen. Der Mangel an diesem Glauben ist es auch, der Tausende von Kindern Gottes in Knechtschaft und Finsternis hält, während sie in der Freiheit und im Licht leben sollten. Er drückt sie nieder und hält sie in Dunkelheit, während sie in der Freude und Kraft des vollkommenen Heils Gottes und in der Hoffnung der Herrlichkeit ihren Weg gehen sollten.

## Die Töchter Zelophchads

### Gott antwortet auf Glauben

Das Betragen der Töchter Zelophchads, worüber uns der Anfang dieses Kapitels berichtet, steht in einem auffallenden und schönen Gegensatz zu dem Unglauben, den wir soeben gesehen haben. Diese Frauen gehörten jedenfalls nicht zu denen, die immer bereit sind, den göttlichen Boden zu verlassen, den göttlichen Maßstab herabzusetzen und auf Vorrechte zu verzichten, die die göttliche Gnade gegeben hat. Sie waren durch die Gnade entschlossen, mit heiliger und kühner Entschiedenheit von dem Besitz zu ergreifen, was Gott gegeben hatte. Wir lesen:

„Und die Töchter Zelophchads, des Sohnes Hephers, des Sohnes Gileads, des Sohnes Makirs, des Sohnes Manasses, von den Familien Manasses, des Sohnes Josephs, traten herzu; und dies waren die Namen seiner Töchter: Machla, Noa und Chogla und Milka und Tirza. Und sie traten vor Mose und vor Eleasar, den Priester, und vor die Fürsten und die ganze Gemeinde an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und sprachen: Unser Vater ist in der Wüste gestorben; er war aber nicht unter der Rotte derer, die sich in der Rotte Korahs gegen den HERRN zusammenrotteten, sondern er ist in seiner Sünde gestorben; und er hatte keine Söhne. Warum soll der Name unseres Vaters abgeschnitten werden aus der Mitte seiner Familie, weil er keinen Sohn hat? Gib uns ein Eigentum unter den Brüdern unseres Vaters!“ (V. 1-4)

Wie außerordentlich schön ist das! Es ist gut, solche Worte zu lesen in einer Zeit wie der unsrigen, in der die wahre Stellung und das Teil des Volkes Gottes so gering gemacht werden und wo so viele sich damit begnügen, jahraus und jahrein dahinzuleben, ohne nach den Dingen zu fragen, die ihnen von Gott so freigebig geschenkt sind. Es ist traurig, die Nachlässigkeit und die völlige Gleichgültigkeit zu sehen, mit der viele Gläubige so große und wichtige Fragen wie die der Stellung, des praktischen Lebens und der Hoffnung sowohl des Gläubigen als auch der Versammlung Gottes behandeln. Wir sündigen gegen die reiche Gnade, die uns geschenkt ist und verunehren zugleich den Herrn, wenn wir nur einen Punkt der göttlichen Offenbarungen über die Stellung und das Teil der Versammlung Gottes oder des einzelnen Gläubigen gleichgültig hinnehmen. Wenn es Gott in seiner großen Gnade gefallen hat, uns als Christen wertvolle Vorrechte zu geben, sollten wir dann nicht mit allem Ernst danach streben, diese Vorrechte kennen zu lernen? Sollten wir nicht suchen, sie uns in einfachem Glauben anzueignen? Behandeln wir unseren Gott und seine Offenbarung auf würdige Weise, wenn es uns gleichgültig ist, ob wir Knechte oder Söhne sind, ob der Heilige Geist in uns wohnt oder nicht, ob wir uns unter dem Gesetz oder unter der Gnade befinden, ob unsere Berufung eine himmlische oder eine irdische ist?

Sicher nicht. Wenn etwas klar und bestimmt in der Schrift gelehrt wird, so ist es dies, dass Gott sein Wohlgefallen an denen hat, die die Vorsorge seiner Liebe schätzen und genießen, die ihre Freude in ihm selbst finden. Wir sehen hier diese Töchter Josephs (so können wir sie nennen) ohne Vater - hilflos und verlassen, wenn man sie vom Standpunkt der Natur aus betrachtet. Der Tod hatte das sichtbare Band zerschnitten, das sie mit dem Erbteil des Volkes Gottes verknüpfte. Was nun? Begnügten sie sich damit, es aufzugeben? War es ihnen gleichgültig, ob sie mit dem Israel Gottes einen Platz und ein Teil haben sollten? Nein, diese hervorragenden Frauen offenbarten etwas, das wir uns sehr gut ansehen und das wir nachzuahmen versuchen sollten; etwas, das - wie wir wohl sagen dürfen - das Herz Gottes erquickte. Sie waren überzeugt, dass es im Land der Verheißung für sie ein Teil geben würde, das ihnen weder der Tod noch irgendetwas, was in der Wüste geschehen war, jemals rauben konnte. „Warum soll der Name unseres Vaters abgeschnitten werden aus der Mitte seiner Familie, weil er keinen Sohn hat?“ Konnten Tod und das Fehlen männlicher Nachkommen, konnte irgendetwas die Güte Gottes aufheben? Unmöglich! „Gib uns ein Eigentum unter den Brüdern unseres Vaters.“

Was für schöne Worte - Worte, die unmittelbar zu dem Thron und dem Herzen des Gottes Israels emporstiegen! Sie waren ein mächtiges Zeugnis, das vor den Ohren der ganzen Gemeinde abgelegt wurde. Mose war verblüfft. Hier war etwas, was über den Zuständigkeitsbereich des Gesetzgebers hinausging. Mose war ein Knecht, und zwar ein gesegneter und geehrter Knecht. Aber im Verlauf dieses wunderbaren Buches der Wüste erheben sich immer wieder Fragen, die er nicht beantworten kann, z. B. bei den Verunreinigten in Kapitel 9 und hier bei den Töchtern Zelophchads.

„Und Mose brachte ihre Rechtssache vor den HERRN. Und der HERR redete zu Mose und sprach: Die Töchter Zelophchads reden recht; du sollst ihnen tatsächlich ein Erbteil unter den Brüdern ihres Vaters geben und sollst das Erbteil ihres Vaters auf sie übergehen lassen“ (V. 5-7).

Das war ein herrlicher Sieg in der Gegenwart der ganzen Gemeinde. Ein kühner und einfacher Glaube kann immer sicher sein, dass er belohnt wird. Er verherrlicht Gott, und Gott ehrt ihn. In der ganzen Heiligen Schrift, im Alten und Neuen Testament, begegnen wir überall derselben Wahrheit, dass Gott an einem kühnen und einfachen Glauben sein Wohlgefallen hat, an einem Glauben, der alles das, was Gott gegeben hat, ergreift und festhält, der sich entschieden weigert, selbst angesichts der Schwachheit der Natur und des Todes den geringsten Teil des von Gott verliehenen Erbteils aufzugeben. Obwohl die Gebeine Zelophchads im Staub der Wüste lagen, obwohl keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, um seinen Namen zu erhalten, konnte sich dennoch der Glaube über alles das erheben und mit der Treue des HERRN rechnen, dass Er alles das erfüllen würde, was Er verheißen hatte.

„Die Töchter Zelophchads reden recht.“ Sie tun es immer. Ihre Worte sind Worte des Glaubens, und als solche sind sie nach dem Urteil Gottes immer recht. Es ist etwas Schreckliches, dem „Heiligen Israels“ Schranken zu setzen. Er hat Gefallen daran, wenn man ihm vertraut und ihn handeln lässt. Es ist völlig unmöglich, dass der Glaube zu hohe Anforderungen an Gott stellen könnte. Gott kann den Glaubenden ebenso wenig enttäuschen, wie Er sich selbst verleugnen kann. Er kann dem Glaubenden nie antworten: „Du hast dich verrechnet. Du hast einen zu hohen und zu kühnen Standpunkt. Steige herab und verringere deine Erwartungen.“ Nein, das Einzige, was in dieser Welt das Herz Gottes wirklich erfreut, ist der Glaube, der einfach auf ihn vertraut.

Und wir dürfen sicher sein, dass der Glaube, der ihm zu vertrauen vermag, auch zugleich der Glaube ist, der ihn lieben, ihm dienen und ihn preisen kann.

Wir sind darum den Töchtern Zelophchads sehr zu Dank verpflichtet. Sie geben uns eine Belehrung von unschätzbarem Wert. Außerdem gab ihre Handlungsweise Anlass zur Enthüllung einer neuen Wahrheit, die die Grundlage einer göttlichen Regelung für alle späteren Generationen bilden sollte. Der HERR befahl Mose „und sprach: Wenn ein Mann stirbt und keinen Sohn hat, so sollt ihr sein Erbteil auf seine Tochter übergehen lassen“ (V. 8).

### **Das Erbteil soll nicht von Stamm zu Stamm übergehen**

Hier wird hinsichtlich des Erbrechts ein Grundsatz aufgestellt, von dem wir, menschlich gesprochen, ohne den Glauben und das entsprechende Verhalten dieser bemerkenswerten Frauen nichts erfahren hätten. Wären sie zaghaft und ungläubig gewesen und hätten sie sich gescheut, vor die ganze Gemeinde hinzutreten und die Rechte des Glaubens in Anspruch zu nehmen, dann hätten nicht nur sie ihr eigenes Erbteil und ihren Segen verloren, sondern alle verwaisten Töchter Israels in späteren Tagen ebenfalls. So aber bewahrten sie ihr Erbteil, empfingen den Segen, erhielten ein Zeugnis von Gott und ihre Namen erscheinen auf den Blättern der Heiligen Schrift. Ihr Verhalten gab Anlass zu einer göttlichen Verordnung, die für alle künftigen Geschlechter maßgebend war.

Wir müssen uns jedoch daran erinnern, dass andererseits eine Gefahr gerade aus der Würde und Erhabenheit erwächst, die der Glaube denen verleiht, die durch die Gnade fähig sind, ihn auszuleben. Gegen diese Gefahr müssen wir sorgfältig auf der Hut sein. Das zeigt sich treffend in der ferneren Geschichte der Töchter Zelophchads, wie sie uns im letzten Kapitel unseres Buches erzählt wird. „Und die Häupter der Väter vom Geschlecht der Söhne Gileads, des Sohnes Makirs, des Sohnes Manasses, aus den Familien der Söhne Josephs, traten herzu; und sie redeten vor Mose und vor den Fürsten, den Häuptionen der Väter der Kinder Israel, und sprachen: Der HERR hat meinem Herrn geboten, den Kindern Israel das Land durch das Los als Erbteil zu geben; und meinem Herrn ist von dem HERRN geboten worden, das Erbteil Zelophchads, unseres Bruders, seinen Töchtern zu geben. Werden sie nun einem von den Söhnen der anderen Stämme der Kinder Israel zu Frauen, so wird ihr Erbteil dem Erbteil unserer Väter entzogen und zu dem Erbteil des Stammes hinzugefügt werden, dem sie angehören werden; und dem Los unseres Erbteils wird es entzogen werden. Und auch wenn das Jubel-Jahr der Kinder Israel kommt, wird ihr Erbteil zum Erbteil des Stammes hinzugefügt werden, dem sie angehören werden; und ihr Erbteil wird dem Erbteil des Stammes unserer Väter entzogen werden. Da gebot Mose den Kindern Israel nach dem Befehl des HERRN und sprach: Der Stamm der Kinder Joseph redet recht“ (Kap. 36,1-5).

Die „Väter“ des Hauses Joseph müssen ebenso gehört werden wie die „Töchter“. Der Glaube der Letzteren war sehr schön, aber gerade in dem bevorzugten Platz, zu dem ihr Glaube sie erhoben hatte, lag die Gefahr für sie, die Rechte anderer zu vergessen und die Grenzen zu versetzen, die das Erbteil ihrer Väter sicherten. Das durfte nicht sein. So war es weise von den Vätern, für den Fall einer Heirat der Töchter Zelophchads mit Männern aus einem anderen Stamm Vorsorge zu treffen. Wir brauchen Bewahrung in jeder Hinsicht, damit der Glaube unverletzt und das Zeugnis rein erhalten bleibt. Wir sollen nicht die Dinge mit erhobener Hand und starkem Willen durchsetzen wollen - mag auch unser Glaube noch so stark sein -, sondern wir sollen immer bereit sein, uns der korrigierenden Macht der ganzen Wahrheit Gottes zu überlassen.

„Dies ist das Wort, das der HERR betreffs der Töchter Zelophchads geboten hat, indem er sprach: Sie mögen dem, der in ihren Augen gut ist, zu Frauen werden; nur sollen sie einem aus dem Geschlecht des Stammes ihres Vaters zu Frauen werden, damit nicht ein Erbteil der Kinder Israel

von Stamm zu Stamm übergeht; denn die Kinder Israel sollen ein jeder dem Erbteil des Stammes seiner Väter festhalten“ (Kap. 36,6.7).

“So wie der HERR Mose geboten hatte, so taten die Töchter Zelophchads. Und Machla, Tirza und Chogla und Milka und Noa, die Töchter Zelophchads, wurden den Söhnen ihrer Onkel zu Frauen. Männern aus den Familien der Kinder Manasse, des Sohnes Josephs, wurden sie zu Frauen. Und so verblieb ihr Erbteil bei dem Stamm der Familie ihres Vaters“ (Kap. 36,10-12).

So ist alles geordnet. Das Wirken des Glaubens wird von der Wahrheit Gottes geleitet, und persönliche Rechte werden mit den Interessen aller in Übereinstimmung gebracht. Zugleich wird der Ehre Gottes so vollkommen entsprochen, dass für die Zeit des Jubeljahres eine Verwirrung in den Grenzen Israels ausgeschlossen und die Unversehrtheit des Erbteils gemäß der göttlichen Anordnung gesichert ist.

## **Mose kurz vor seinem Tod**

Der letzte Abschnitt unseres Kapitels ist ernst. Die Wege der Regierung Gottes werden in einer Weise gezeigt, die uns tief beeindruckt. „Und der HERR sprach zu Mose: Steige auf dieses Gebirge Abarim und sieh das Land, das ich den Kindern Israel gegeben habe. Und hast du es gesehen, so wirst auch du zu deinen Völkern versammelt werden, so wie dein Bruder Aaron versammelt worden ist; weil ihr in der Wüste Zin, beim Hadern der Gemeinde, widerspenstig gewesen seid gegen meinen Befehl, mich durch das Wasser vor ihren Augen zu heiligen“ (V. 12-14).

Mose darf nicht über den Jordan gehen. Es ist nicht nur so, dass nicht er das Volk offiziell hinüberführen kann, sondern auch er selbst darf nicht gehen. Das war der Regierungsbeschluss Gottes. Aber andererseits sehen wir die Gnade in ungewöhnlichem Glanz strahlen in der Tatsache, dass Mose von Gottes eigener Hand auf den Gipfel des Pisga geführt wird. Von dort aus sieht er das Land der Verheißung in seiner ganzen Pracht, nicht nur so, wie Israel es nachher besaß, sondern so, wie Gott es ursprünglich gegeben hatte.

Das war die Frucht der Gnade, die sich noch deutlicher am Schluss des 5. Buches Mose zeigt. Dort wird uns zugleich erzählt, dass Gott seinen Knecht begrub. Ist das nicht wunderbar? Es gibt wirklich nichts Vergleichbares in der Geschichte der Heiligen Gottes. Mose hatte mit seinen Lippen unbedacht geredet, und deshalb durfte er nicht den Jordan überschreiten. Das war Gott in seiner Regierung. Aber dann wurde er auf den Pisga hinaufgeführt, um dort in Gemeinschaft mit dem HERRN das ganze Erbteil zu sehen. Und schließlich machte der HERR ein Grab für seinen Knecht und begrub ihn darin. Das war Gott in Gnade, in dieser wunderbaren, unvergleichlichen Gnade, die immer „aus dem Fresser Fraß und aus dem Starken Süßigkeit“ (Ri 14,14) kommen lässt. Wie herrlich ist es, Gegenstand einer solchen Gnade zu sein!

Wir schließen diesen Abschnitt mit einem kurzen Hinweis auf die schöne Uneigennützigkeit Moses bei der Bestimmung seines Nachfolgers. Dieser gesegnete Mann Gottes zeichnete sich immer aus durch einen Geist der Uneigennützigkeit, diese seltene und bewundernswerte Gnade. Wir sehen ihn nie seine eigenen Interessen suchen; im Gegenteil, wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, seinen eigenen Ruf und sein Glück zu suchen, zeigte er wieder und wieder, dass die Ehre Gottes und das Wohl seines Volkes sein Herz so sehr ausfüllten, dass für persönliche Rücksichten kein Raum blieb.

So ist es auch in diesem Abschnitt unseres Kapitels. Als Mose hörte, dass er nicht über den Jordan

gehen soll, bewegen ihn nicht Trauer und Schmerz, sondern er denkt einzig und allein an die Interessen der Gemeinde. „Und Mose redete zu dem HERRN und sprach: Der HERR, der Gott der Geister allen Fleisches, bestelle einen Mann über die Gemeinde, der vor ihnen her aus- und einzieht, und der sie aus- und einführt, damit die Gemeinde des HERRN nicht sei wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (V. 15-17).

Was für uneigennützigste Worte sind das! Wie wertvoll müssen sie für das Herz Gottes gewesen sein, der sein Volk so sehr liebte und so unermüdlich umsorgte! Wenn nur dem entsprochen war, was Israel brauchte, war Mose zufrieden. Wenn nur das Werk ausgeführt wurde - ihm lag nichts daran, wer es tat. Im Blick auf seine Person, seine Interessen und seine Bestimmung konnte er ruhig alles der Hand Gottes überlassen. Er wusste, dass Gott für ihn sorgen würde; aber er ist wegen des geliebten Volkes Gottes bewegt. In demselben Augenblick, als er Josua als dessen Führer eingesetzt sieht, ist er bereit, Abschied zu nehmen und ewig auszuruhen. Gesegneter Knecht! Glücklicher Mann! Möchte es doch unter uns nur einige wenige geben, die sich in geringem Maß durch diesen vortrefflichen Geist der Selbstverleugnung und der eifersüchtigen Sorge für die Ehre Gottes und das Wohl seines Volkes auszeichnen! Aber müssen wir nicht mit immer stärkerem Nachdruck die Worte des Apostels wiederholen: „Alle suchen das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21)? Möchten wir doch die Wahrheit lernen, nicht uns selbst, sondern dem zu leben, der für uns gestorben ist, der unserer Sünden wegen vom Himmel auf diese Erde gekommen und von der Erde in den Himmel zurückgegangen ist, wo Er sich mit unseren Schwachheiten beschäftigt, und der bald wiederkommen wird zu unserem ewigen Heil und zu unserer immerwährenden Herrlichkeit!

## Das beständige und die wiederkehrenden Brandopfer

### Die Gott wohlgefälligsten Opfer

Diese beiden Kapitel bilden eine Einheit, einen besonderen Abschnitt unseres Buches. Der 2. Vers des 28. Kapitels gibt kurz den Inhalt des ganzen Abschnittes wieder. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Gebiete den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Ihr sollt darauf achten, dass ihr mir meine Opfergabe, meine Speise zu meinen Feueropfern, mir zum lieblichen Geruch, zu ihrer bestimmten Zeit darbringt“ (Kap. 28,1.2).

Diese Worte geben den Schlüssel zu diesem Teil des 4. Buches Mose. „Meine Opfergabe“, „meine Speise“, „mein Feueropfer“, „mir zum lieblichen Geruch“, alles das ist stark betont, und wir können daraus leicht den großen Grundgedanken erkennen: Es ist Christus in seiner Beziehung zu Gott; nicht so sehr Christus, wie Er dem entspricht, was wir brauchen - obwohl Er das in segensreicher Weise tut -, sondern vielmehr Christus, wie Er das Herz Gottes erfreut. Er ist die Speise Gottes - ein wirklich wunderbarer Ausdruck, an den wir selten denken und den wir nur wenig verstehen. Wir alle sind so sehr geneigt Christus nur als den Urheber unseres Heils zu betrachten, als den, durch den wir Vergebung empfangen haben und vor der Hölle gerettet wurden, als den Kanal, durch den alle Segnungen uns zufließen. Das alles ist Er, sein Name sei ewig dafür gepriesen! Er ist der Urheber ewigen Heils für alle, die ihm gehorchen. Er trug unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz. Er starb, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott führe. Er errettete uns von unseren Sünden, von ihrer gegenwärtigen Macht und von ihren zukünftigen Folgen.

Alles das ist wahr, und daher wird auch in den vor uns liegenden beiden Kapiteln in jedem Abschnitt das Sündopfer eingeführt (siehe Kap. 28,15.22.30; 29,5.11.16.19.22.25.28.31.34.38). Mehr als dreizehnmal wird das Sündopfer erwähnt, und dennoch bleibt es wahr, dass die Sünde oder die Sühnung der Sünde nicht das wichtigste Thema dieser Kapitel ist. In dem eingangs genannten Vers wird das Sündopfer nicht erwähnt, obwohl dieser Vers offensichtlich den Hauptinhalt der beiden Kapitel angibt. Vor dem 15. Vers wird das Sündopfer überhaupt nicht genannt.

Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, dass das Sündopfer insofern wesentlich ist, als es sich um den Menschen handelt und der Mensch ein Sünder ist. Man kann unmöglich von einem Hinzunahen des Menschen zu Gott, von seinem Gottesdienst oder von seiner Gemeinschaft mit Gott reden, ohne den Versöhnungstod Christi als die notwendige Grundlage alles dessen zu nennen. Aber ist in Christus und seinem Opfertod nicht mehr enthalten als nur das Aufsichnehmen

unserer Sünden? Geht es dabei nicht um mehr als darum, dass Er allem entspricht, was wir bedürfen? Ganz gewiss! Von den siebenzig Versen des vorliegenden Abschnitts erwähnen nur dreizehn das Sündopfer, während die übrigen siebenundfünfzig sich ausschließlich mit den „Opfern lieblichen Geruchs“ beschäftigen.

Das besondere Thema dieses Abschnitts ist also das Wohlgefallen Gottes an Christus. Morgens und abends, Tag für Tag, Woche für Woche, von einem Neumond zum anderen, vom Anfang bis zum Schluss des Jahres ist es Christus in seinem Wohlgeruch und in seiner Kostbarkeit vor Gott. Dass unsere Sünde gesühnt, gerichtet und für immer weggetan ist, dass unsere Übertretungen vergeben sind und unsere Schuld vernichtet ist, ist die eine Wahrheit. Doch außer und über diesem wird das Herz Gottes durch Christus erquickt und erfreut. Was war das Lamm, das am Morgen und am Abend geopfert wurde? War es ein Sündopfer oder ein Brandopfer? Hören wir die Antwort in Gottes eigenen Worten: „Und sprich zu ihnen: Dies ist das Feueropfer, das ihr dem HERRN darbringen sollt: zwei einjährige Lämmer ohne Fehl, täglich, als beständiges Brandopfer. Das eine Lamm sollst du am Morgen opfern, und das zweite Lamm sollst du zwischen den zwei Abenden opfern; und zum Speisopfer ein zehntel Epha Feinmehl, gemengt mit einem viertel Hin zerstoßenen Öl (ein beständiges Brandopfer, das am Berg Sinai eingesetzt wurde, zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer dem HERRN)“ (V. 3-6).

Waren ferner die zwei Lämmer, die am Sabbat dargebracht werden mussten, ein Sündopfer oder ein Brandopfer? „Es ist das Brandopfer des Sabbats an jedem Sabbat“ (V. 10). Es musste ein doppeltes Brandopfer sein, weil der Sabbat ein Bild von der Ruhe war, die für das Volk Gottes noch übrig bleibt und in der Christus doppelt gewürdigt werden wird. Doch der Charakter des Opfers ist klar: es stellt dar, was Christus für Gott ist. Das ist der Hauptgedanke im Brandopfer. Das Sündopfer stellt dar, was Christus für uns ist. In dem einen handelt es sich um die Hässlichkeit der Sünde, in dem anderen um die Kostbarkeit und Vortrefflichkeit Christi.

Auch am Anfang ihrer Monate sollten sie ein Brandopfer bringen (V. 11), beim Fest der Erstlinge (V. 26-31), beim Fest des Posaunenalls (Kap. 29,1-6), beim Laubhüttenfest (V. 7-38). Kurz, die ganze Reihe der Feste steht unter dem Leitgedanken: Christus, ein Wohlgeruch. Das Sündopfer fehlt nicht; aber den „Opfern zum lieblichen Geruch“ ist der erste Platz angewiesen. Unmöglich kann man diesen bemerkenswerten Teil der Schrift mit Aufmerksamkeit lesen, ohne den Gegensatz zwischen dem Platz des Sündopfers und dem des Brandopfers zu bemerken. Bei dem Ersteren wird nur von „einem Ziegenbock“ gesprochen, wogegen uns das Letztere in „vierzehn Lämmern“, „dreizehn junge Stiere“ und dergleichen vorgestellt wird. So hervorragend also ist der Platz, den die „Opfer zum lieblichen Geruch“ in diesen Schriftstellen einnehmen.

### **Der christliche Gottesdienst**

Aber es könnte gefragt werden, warum man dieser Tatsache so viel Gewicht beilegen soll. Deshalb, weil sie den wahren Charakter des Gottesdienstes zeigt, den Gott sucht und an dem Er sein Wohlgefallen hat. Das ganze Wohlgefallen Gottes ruht auf Christus, und daher sollte es unser beständiges Streben sein, Gott das zu bringen, woran Er sein Wohlgefallen hat. Christus sollte immer der Inhalt unseres Gottesdienstes sein, und dies wird in dem Maß der Fall sein, in dem wir durch den Geist Gottes geleitet werden. Wie oft ist es so ganz anders! Wie oft ist in der Versammlung wie auch, wenn man allein vor Gott ist, das Herz niedergedrückt und der Geist trübe und beschwert! Wir sind nicht mit Christus, sondern mit uns selbst beschäftigt, und statt dass der Heilige Geist von den Dingen Christi nehmen und sie uns verkünden könnte, muss Er uns im Selbstgericht mit uns selbst beschäftigen, weil unser Wandel nicht gut war.

Alles das ist sehr traurig und verlangt unsere Beachtung. Warum ist das geistliche Niveau in unseren Zusammenkünften häufig so niedrig? Warum ist so viel Schwachheit, Dürre und Zerstretheit vorhanden? Warum sind die Lieder und die Gebete so weit vom Thema entfernt? Warum ist so wenig von dem vorhanden, was den Namen „Gottesdienst“ wirklich verdient? Warum bringen wir so wenig von dem dar, was das Herz Gottes erquickt, was Er wirklich nennen kann: „Meine Speise zu meinen Feueropfern, mir zum lieblichen Geruch“? (Kap. 28,2). Wir sind mit uns selbst beschäftigt und mit dem, was uns umgibt, mit dem, was wir bedürfen, mit unserer Schwachheit, unseren Prüfungen und Schwierigkeiten, und so lassen wir Gott ohne die Speise seines Opfers. Wir rauben ihm in Wirklichkeit das, was ihm gebührt und was sein liebendes Herz wünscht.

Sollen wir denn unsere Prüfungen, Schwierigkeiten und Schwachheiten ganz unbeachtet lassen? Gewiss nicht! Aber wir können sie ihm übergeben. Er fordert uns auf, alle unsere Sorgen auf ihn zu werfen, indem Er uns zugleich die beruhigende Zusicherung gibt, dass Er für uns sorgen will. Er lädt uns ein, unsere Last in der Zuversicht, dass Er uns unterstützen wird, auf ihn zu werfen. Er denkt immer an uns. Ist das nicht genug? Sollten wir nicht, wenn wir uns in seiner Gegenwart versammeln, so weit von uns absehen können, dass wir ihm etwas anderes als unsere eigenen Angelegenheiten darzubringen vermögen? Er hat für uns Vorsorge getroffen. Er hat für uns alles gut gemacht. Allen unseren Sünden und unseren Sorgen ist in göttlicher Weise begegnet. Wir sollen nicht denken, dass diese Dinge die Speise des Opfers Gottes seien. Er hat sie zu Gegenständen seiner Sorge gemacht, aber sie können nicht seine Speise genannt werden.

Sollten wir nicht an diese Dinge denken, sowohl in Bezug auf die Versammlung als auch hinsichtlich unserer persönlichen Gemeinschaft mit ihm im Gebet? Sollten wir nicht nach einem Seelenzustand streben, der uns befähigt, Gott das darzubringen, was Er nach seinem Wohlgefallen „seine Speise“ genannt hat? Wir haben in Wahrheit nötig, dass sich unsere Herzen mehr mit Christus als einem Wohlgeruch für Gott beschäftigen. Das heißt nicht, dass wir das Sündopfer weniger schätzen sollten. Doch lasst uns daran denken, dass es in Jesus Christus, unserem teuren Herrn, mehr gibt als die Vergebung unserer Sünden und das Heil unserer Seelen. Was stellen das Brandopfer, das Speisopfer und das Trankopfer dar? Christus als einen lieblichen Geruch, als die Speise der Opfer Gottes, als die Wonne seines Herzens. Aber sind wir nicht zu sehr geneigt, unsere Gedanken über Christus auf das zu beschränken, was Er für uns getan hat, und somit mehr oder weniger auszuschließen, was Er für Gott ist? Darüber sollten wir trauern und es richten. Wir sollten versuchen, es zu ändern, und ich glaube, dass ein sorgfältiges Erforschen der vorliegenden Kapitel ein gutes Hilfsmittel dafür ist.

Da ich in den „Gedanken zum 3. Buch Mose“ schon geschrieben habe, was Gott uns an Licht über die Opfer und Feste geschenkt hat, glaube ich, hier nicht länger bei diesem Thema stehen bleiben zu müssen.

## Die Gelübde

Die Bedeutung dieses kurzen Abschnitts steht in Verbindung mit der damaligen Haushaltung Gottes. Er bezieht sich auf Israel und behandelt die Frage der Gelübde und Eide. Der Mann und die Frau nehmen im Hinblick auf dieses Thema eine unterschiedliche Stellung ein. „Wenn ein Mann dem HERRN ein Gelübde tut oder einen Eid schwört, eine Verpflichtung auf seine Seele zu nehmen, so soll er sein Wort nicht brechen: Nach allem, was aus seinem Mund hervorgegangen ist, soll er tun“ (V. 3).

Hinsichtlich der Frau war die Sache anders. „Und wenn eine Frau dem HERRN ein Gelübde tut oder eine Verpflichtung auf sich nimmt im Haus ihres Vaters, in ihrer Jugend, und ihr Vater hört ihr Gelübde oder ihre Verpflichtung, die sie auf ihre Seele genommen hat, und ihr Vater schweigt ihr gegenüber, so sollen alle ihre Gelübde bestehen, und jede Verpflichtung, die sie auf ihre Seele genommen hat, soll bestehen. Wenn aber ihr Vater ihr gewehrt hat an dem Tag, als er es hörte, so sollen alle ihre Gelübde und alle ihre Verpflichtungen, die sie auf ihre Seele genommen hat, nicht bestehen; und der HERR wird ihr vergeben, weil ihr Vater ihr gewehrt hat“ (V. 4-6). Dasselbe galt, wenn es sich um eine verheiratete Frau handelte. Ihr Mann konnte alle ihre Gelübde entweder bestätigen oder aufheben.

So lautete das Gesetz hinsichtlich der Gelübde. Der Mann durfte sein Gelübde nicht aufheben. Er war verpflichtet, alles zu tun, was er gesagt hatte. Was er sich auch zu tun vornahm, er war feierlich und unwiderruflich gehalten, es auszuführen. Für ihn gab es keine „Hintertür“, kein Ausweichen.

Nun, wir wissen, wer in vollkommener Gnade diese Stelle einnahm und sich freiwillig verpflichtete, den Willen Gottes zu erfüllen, ganz gleich, worin er bestehen mochte. Wir wissen, wer es ist, der da sagt: „Ich will dem HERRN meine Gelübde bezahlen, ja, in der Gegenwart seines ganzen Volkes“ (Ps 116,14). Es ist „der Mensch Jesus Christus“, der, nachdem Er die Gelübde auf sich genommen hatte, sie zur Ehre Gottes und zur ewigen Glückseligkeit seines Volkes vollkommen erfüllte. Es gab keine Möglichkeit des Zurückweichens für ihn. Wir hören ihn in der tiefen Angst seiner Seele im Garten Gethsemane rufen: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ (Mth 26,39) Aber es war nicht möglich. Er hatte das Werk der Errettung des Menschen auf sich genommen und musste deshalb durch die tiefen und finsternen Wasser des Todes, des Gerichts und des Zorns Gottes gehen und alle Folgen des Zustandes der Menschen erfahren. Er musste mit einer Taufe getauft werden und war beengt, bis sie vollbracht war. Mit anderen Worten: Er musste sterben, um durch den Tod die Schleusen öffnen und den

mächtigen und göttlichen Strom der ewigen Liebe in seiner ganzen Fülle auf sein Volk fliegen lassen zu können.

Was nun die Frau betrifft, mochte es eine Jungfrau oder eine Ehefrau sein, so ist sie das Bild des Volkes Israel, und zwar in zweierlei Hinsicht: unter der Regierung und unter der Gnade. Vom Gesichtspunkt der Regierung aus betrachtet, hat der HERR, der zugleich Vater und Ehemann des Volkes Israel ist, zu den Worten des Volkes geschwiegen, so dass seine Gelübde bestehen und das Volk bis auf diesen Tag die Folgen trägt und die Bedeutung der Worte fühlen muss - „Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht bezahlst“ (Pred 5,4).

Betrachten wir aber die Sache von dem Gesichtspunkt der Gnade aus, so sehen wir, dass der Vater und Ehemann alles auf sich selbst genommen hat, so dass Israel Vergebung erlangen und später den vollen Segen erfahren kann; nicht aufgrund erfüllter Gelübde und bestätigter Verpflichtungen, sondern aufgrund der unumschränkten Gnade und Barmherzigkeit Gottes und durch das Blut des ewigen Bundes.

Ich glaube, dass hiermit der Hauptgedanke dieses Kapitels genannt ist. Zweifellos kann es in zweiter Linie auch auf einzelne Personen angewendet werden, denn es ist wie alle Schrift zu unserer Belehrung geschrieben. Es ist für einen aufrichtigen Christen immer eine Freude, die Wege Gottes, sei es in Gericht oder in Gnade, zu erforschen. Das gilt für seine Wege mit Israel, für die mit der Versammlung sowie für die Wege mit allen insgesamt und mit jedem Einzelnen persönlich. Möchten wir mit weitem Herzen und erleuchtetem Verständnis in der Heiligen Schrift forschen!

## Die Rache des HERRN an Midian

Dieses Kapitel zeigt gewissermaßen die Schlusszene des öffentlichen Lebens Moses, während wir in 5. Mose 34 den Abschluss seiner persönlichen Geschichte finden. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Übe Rache für die Kinder Israel an den Midianitern; danach sollst du zu deinen Völkern versammelt werden. Und Mose redete zum Volk und sprach: Rüstet von euch Männer zum Heer aus, damit sie gegen Midian ziehen, um die Rache des HERRN an Midian auszuführen. Je 1000 vom Stamm, von allen Stämmen Israels, sollt ihr zum Heere aussenden. Und es wurden aus den Tausenden Israels 1000 von jedem Stamm ausgewählt: 12000 zum Heer Gerüstete. Und Mose sandte sie, 1000 von jedem Stamm, zum Heer aus, sie und Pinehas, den Sohn Eleasars, des Priesters, zum Heer; und die heiligen Geräte und die Trompeten zum Lärmbblasen waren in seiner Hand. Und sie führten Krieg gegen Midian, so wie der HERR dem Mose geboten hatte, und töteten alles Männliche“ (V. 1-7).

Das ist eine bemerkenswerte Stelle. Der HERR spricht zu Mose: „Übe Rache für die Kinder Israel an den Midianitern“, und Mose sagt zu Israel: „Führt die Rache des HERRN an Midian aus.“ Das Volk war durch die Ränke der Töchter Midians verführt worden. Nun wird es aufgefordert, sich von all der Befleckung zu reinigen, die es aus Mangel an Wachsamkeit über sich gebracht hatte. Das Schwert muss gegen Midian gezogen werden, und alle Beute muss entweder durch das Feuer des Gerichts oder durch das Wasser der Reinigung gehen. Selbst nicht eine Spur des Bösen darf ungerichtet bleiben.

Wir können diesen Krieg regelwidrig nennen. Eigentlich hätte das Volk keinen Anlass haben sollen, ihn überhaupt zu führen. Er gehörte nicht zu den Kriegen Kanaans, sondern war einfach die Folge ihrer Untreue, die Frucht ihres gottlosen Umgangs mit den Unbeschnittenen. Daher wird auch Josua, der Sohn Nuns, obwohl er als Nachfolger Moses zum Führer der Gemeinde bestimmt war, in diesem Krieg gar nicht erwähnt. Pinehas, dem Sohn Eleasars, des Priesters, wird die Führung des Kriegszuges übergeben, und er unternimmt ihn „mit den heiligen Geräten und den Trompeten“.

Alles das ist sehr charakteristisch. Der Priester ist die Hauptperson, und die heiligen Geräte sind die Hauptwerkzeuge. Es handelt sich für Israel darum, sich von der Befleckung zu reinigen, der es sich durch seine unheilige Verbindung mit dem Feind schuldig gemacht hatte. Darum steht statt eines Feldherrn mit Schwert und Speer ein Priester mit heiligen Geräten im Vordergrund. Wohl ist das Schwert da. Aber nicht dies, sondern der Priester mit den heiligen Geräten ist die Hauptsache, und dieser Priester ist derselbe Mann, der über das Böse, das hier gerächt werden sollte, zuerst

Gericht geübt hatte.

Die Belehrung, die in diesem allem für uns liegt, ist klar und von praktischem Wert. Die Midianiter sind ein Bild von dem besonderen Einfluss, den die Welt auf die Herzen der Kinder Gottes ausübt, von der bezaubernden und verführerischen Macht der Welt, die Satan benutzt, um uns am Genuss unseres wahren, himmlischen Teils zu hindern. Israel hätte nichts mit den Midianitern zu tun haben sollen; aber nachdem es einmal in einem unbedachten Augenblick mit ihnen in Verbindung gekommen war, blieb nichts anderes übrig als Krieg gegen sie mit dem Ziel, sie völlig auszurotten.

Genauso ist es mit uns als Christen. Es ist unsere Aufgabe, als Fremde und als Pilger durch diese Welt zu gehen, mit der wir nichts anderes zu tun haben sollen als in ihr die geduldigen Zeugen der Gnade Christi zu sein und so in der uns umgebenden Finsternis als Lichter zu scheinen. Leider halten wir nur allzu oft diese scharfe Trennung nicht aufrecht. Wir lassen uns in Verbindungen mit der Welt ein und kommen dadurch in Unruhe und in Kämpfe, die eigentlich gar nicht unsere Aufgabe wären. Der Krieg mit Midian gehörte, wie gesagt, an sich nicht zu dem Werk Israels in der Wüste. Sie hatten diesen Krieg sich selbst zuzuschreiben. Gott aber ist gnädig. Daher wurden sie durch den besonderen priesterlichen Dienst in die Lage versetzt, nicht nur die Midianiter zu besiegen, sondern auch große Beute zu machen. Gott lässt in seiner unendlichen Güte aus dem Bösen Gutes erwachsen. Doch das Böse musste völlig gerichtet werden. „Alles Männliche“ musste getötet, die dem Bösen innewohnende Kraft musste vollständig zerstört werden. Danach aber hatten das Feuer des Gerichts und das Wasser der Reinigung ihr Werk an der Beute zu tun, bevor Gott oder sein Volk auch nur ein Stäubchen davon anrühren konnten.

## Zweieinhalb Stämme östlich des Jordan

### Glaube und Kraft fehlen

Der Inhalt dieses Kapitels hat schon zu manchen Streitigkeiten Anlass gegeben. Die Meinungen über das Verhalten der zweieinhalb Stämme sind sehr verschieden. Die Frage ist: Taten sie recht oder unrecht, als sie ihr Erbteil auf der zur Wüste hin liegenden Seite des Jordans wählten? War ihre Handlungsweise ein Ausdruck von Kraft oder von Schwachheit?

Zunächst muss man eine Gegenfrage stellen: Wo lag das Teil Israels, sein göttlich bestimmtes Erbteil? Ganz gewiss auf der anderen Seite des Jordan, im Land Kanaan! Hätte diese Tatsache nicht ausreichen sollen? Hätte ein aufrichtiges, Gott ergebenes Herz ein anderes Teil wählen können, als das, das Gott ihm zugewiesen und gegeben hatte? Unmöglich! So brauchen wir auch nicht weiter zu gehen, um uns ein Gott gemäßes Urteil über diese Angelegenheit zu bilden. Es war von den Stämmen Ruben und Gad und dem halben Stamm Manasse ein Fehler, ein Mangel und ein Zurückbleiben hinter dem Ziel Gottes, wenn sie sich eine andere Grenze wählten als die, die der Jordan bildete. Sie wurden in ihrem Verhalten durch weltliche und eigennützige Rücksichten, durch das, was ihre Augen sahen, durch fleischliche Beweggründe geleitet. Sie sahen „das Land Jaser und das Land Gilead“ und schätzten es, ohne Rücksicht auf das Urteil und den Willen Gottes, nach ihren eigenen Interessen ein. Hätten sie einfach auf Gott geblickt, so wäre die Frage einer Niederlassung diesseits des Jordans nie entstanden.

Wenn wir nicht ganz aufrichtig sind, geraten wir in Situationen, die zu allerlei Fragen Anlass geben. Es ist etwas Großes, durch die Gnade Gottes befähigt zu sein, eine Handlungslinie zu verfolgen und einen Weg zu gehen, die so eindeutig sind, dass sich keine Frage erheben kann. Es ist unser heiliges und frohmachendes Recht, uns so zu verhalten, dass nie eine Unklarheit entstehen kann. Aber um das zu können, müssen wir mit Gott leben und unser Betragen völlig durch sein Wort leiten und regieren lassen. Dass Ruben und Gad sich nicht in dieser Weise leiten ließen, geht aus der ganzen Geschichte deutlich hervor. Sie waren Menschen mit „halbem Herzen“, mit gemischten Grundsätzen, Menschen, die ihr eigenes Interesse suchten und nicht die Interessen Gottes. Hätten die Dinge Gottes ihr Herz ausgefüllt, dann hätte nichts sie dazu bringen können, außerhalb der wirklichen Grenze zu wohnen!

Offensichtlich war Mose mit ihrem Vorschlag nicht einverstanden. Dass er selbst nicht über den Jordan gehen durfte, war ein Gericht des HERRN wegen seines Verhaltens. Sein Herz aber war in dem verheißenen Land, und er sehnte sich danach, persönlich dorthin zu gelangen. Wie hätte er daher das Verhalten derer gutheißen können, die nicht nur bereit waren, anderswo zu wohnen,

sondern das sogar wünschten? Der Glaube kann sich nie mit einer Lösung begnügen, die geringer ist als die wahre Stellung und das volle Recht des Volkes Gottes. Das Interesse eines treuen Herzens richtet sich allein auf das, was Gott gegeben hat. Daher verurteilte Mose sogleich den Vorschlag Rubens und Gads. Allerdings milderte er nachher sein Urteil und gab seine Zustimmung zu ihren Plänen. Ihr Versprechen, den Jordan gerüstet vor ihren Brüdern her zu überschreiten, rief bei Mose eine Art Beifall hervor. Es schien ein außerordentliches Zeichen von Uneigennützigkeit und Energie zu sein, wenn sie alle ihre Lieben zurückließen und den Jordan überschritten, nur um für ihre Brüder zu kämpfen. Aber fragen wir: Wo eigentlich ließen sie die Ihrigen zurück? Sie nahmen ihnen den Platz im Land der Verheißung, das Erbteil, von dem Gott zu Abraham, Isaak und Jakob gesprochen hatte. Und das lediglich deshalb, um für ihr Vieh gute Weide zu bekommen! Wegen eines armseligen Zwecks verließen die zweieinhalb Stämme ihren Platz innerhalb der wahren Grenzen des Israels Gottes.

## Weitere Folgen

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Folgen dieser Handlung! In Josua 22,10 finden wir die erste traurige Wirkung des Betragens von Ruben und Gad. Sie müssen einen Altar bauen, einen „Altar, groß von Ansehen“, damit nicht später ihre Brüder sie verleugnen könnten. Das beweist, dass es sehr verkehrt war von ihnen, diesseits des Jordans zu bleiben.

Beachten wir die Verwirrung und Erregung, die dieser Altar für die ganze Gemeinde mit sich brachte! Im ersten Augenblick schien seine Errichtung eine Empörung zu bedeuten. „Als die Kinder Israel es hörten, da versammelte sich die ganze Gemeinde der Kinder Israel nach Silo, um gegen sie hinaufzuziehen zum Krieg. Und die Kinder Israel sandten zu den Kindern Ruben und zu den Kindern Gad und zu dem halben Stamm Manasse [1], in das Land Gilead, Pinehas, den Sohn Eleasars, des Priesters, und zehn Fürsten mit ihm, je einen Fürsten für ein Vaterhaus, von allen Stämmen Israels; und sie waren ein jeder das Haupt ihres Vaterhauses unter den Tausenden Israels. Und sie kamen zu den Kindern Ruben und zu den Kindern Gad und zu dem halben Stamm Manasse in das Land Gilead, und redeten mit ihnen und sprachen: So spricht die ganze Gemeinde des HERRN [gehörten die zweieinhalb Stämme nicht zu ihr?]: Was ist das für eine Treulosigkeit, die ihr gegen den Gott Israels begangen habt, dass ihr euch heute abwendet von der Nachfolge des HERRN, indem ihr euch einen Altar baut, um euch heute gegen den HERRN zu empören? Ist es uns zu wenig an der Ungerechtigkeit Peors, von der wir uns noch nicht gereinigt haben bis auf diesen Tag, und doch kam die Plage über die Gemeinde des HERRN ? Und ihr wendet euch heute ab von der Nachfolge des HERRN ! Und es wird geschehen, empört ihr euch heute gegen den HERRN, so wird er morgen über die ganze Gemeinde Israel erzürnen. Jedoch wenn das Land eures Eigentums unrein ist, so kommt herüber in das Land des Eigentums des HERRN, wo die Wohnung des HERRN weilt [welch eindringliche Worte!], und macht euch ansässig in unserer Mitte; aber empört euch nicht gegen den HERRN und empört euch nicht gegen uns, indem ihr euch einen Altar baut außer dem Altar des HERRN, unseres Gottes“ (Jos 22,12-19).

Dieses ganze Missverständnis, diese ganze Verwirrung und Aufregung war nichts anderes, als die Folge des Fehlers, den Ruben und Gad begangen hatten. Wohl konnten sie bezüglich des Altars ihre Brüder durch überzeugende Erklärungen zufrieden stellen, aber es wären kein Altar und keine Erklärung nötig gewesen, es wäre auch keine Aufregung entstanden, wenn sie nicht eine so zweifelhafte Stellung eingenommen hätten. Das war die Quelle des ganzen Übels, und es ist wichtig, diesen Punkt klar zu sehen und die große praktische Lehre zu verstehen, die darin enthalten ist. Es kann für einen geistlichen Christen, der über diesen Gegenstand nachdenkt, kein

Zweifel darüber bestehen, dass die zweieinhalb Stämme Unrecht hatten, als sie vor dem Jordan stehen blieben. Wenn noch ein weiterer Beweis dafür nötig ist, so finden wir ihn in der Tatsache, dass diese Stämme die ersten waren, die dem Feind in die Hände fielen (siehe 1. Kön 22,3).

Aber vielleicht fragt jemand: „Was will das alles denn uns sagen? Welche Lehre enthält dieser Teil der Geschichte Israels denn für uns?“ Er ruft uns sehr ernst zu: „Achtet darauf, dass ihr euch nicht mit weniger als eurer Stellung begnügt und damit hinter dem zurückbleibt, was eigentlich euer Teil ist; dass ihr nicht mit den Dingen zufrieden seid, die dieser Welt angehören, sondern die Stellung des Todes und der Auferstehung einnehmt, von der der Jordan ein geistliches Bild ist.“  
[2]

Das ist die Lehre, die dieser Teil unseres Buches uns gibt. Es ist sehr wichtig, entschieden und eindeutig für Christus zu sein. Es wird der Sache Gottes und dem Zeugnis Christi großer Schaden zugefügt von denen, die bekennen, Christen zu sein, die aber ihre himmlische Berufung und ihr himmlisches Wesen praktisch verleugnen und leben, als wären sie Bürger dieser Welt. Ein solches Verhalten ist ein gutes Werkzeug in den Händen Satans. Die bei den Bekennern fehlende Verwirklichung hat der Sache Gottes viel mehr Schaden zugefügt als alle Formen moralischen Verderbens zusammengenommen. Diese Behauptung mag hart erscheinen, aber sie ist wahr. Christliche Bekenner, die bloß „Grenznachbarn“ sind, Menschen mit gemischten Grundsätzen, Leute mit nicht eindeutigem Verhalten - das sind gerade diejenigen, die der Sache Christi am meisten schaden und die Absichten des Feindes Christi fördern. Was wir brauchen, sind Männer mit ganzem Herzen: entschiedene Zeugen für Jesus Christus, Männer, die offen bekennen, dass sie ein besseres Vaterland suchen, ernste, fromme Männer, die dieser Welt fremd sind. Es ist besonders traurig und entmutigend, wenn die, die ein hohes Bekenntnis ablegen und auf ihre erhabenen Lehren und himmlischen Vorrechte stolz sind, so leben, dass ihre Wege das widerlegen, was sie sagen. Sie lieben die Welt und die Dinge dieser Welt. Sie lieben das Geld und trachten danach, so viel wie möglich zu verdienen.

Möchten wir auf diese Dinge achten! Richten wir uns mit allem Ernst in der Gegenwart Gottes, und werfen wir alles von uns, was darauf abzielt, unsere völlige Hingabe an den zu verhindern, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat! Möchten wir, um in der Sprache von Josua 22 zu reden, uns so betragen, dass nicht ein Altar, groß von Ansehen, oder irgendetwas Ähnliches nötig ist, um zu erkennen zu geben, wohin wir gehören, wo wir anbeten, wessen wir sind und wem wir dienen! Dann wird im Blick auf uns alles klar, unser Zeugnis wird bestimmt und der „Ton unserer Trompete“ deutlich sein. Unser Friede wird sein wie ein Strom, und unser ganzes Leben, unser ganzes Wesen wird zum Lob dessen sein, dessen Name über uns angerufen ist. Möge der treue Gott in diesen Tagen der Gleichgültigkeit, der Lauheit und eines kraftlosen Bekenntnisses die Herzen seiner Kinder zu wirklicher Selbstverleugnung, wahrer Hingabe an die Sache Christi und unerschütterlichem Glauben an den lebendigen Gott zurückführen!

---

Fußnoten:

[1] Als ob die zweieinhalb Stämme wirklich von dem Volk Israel getrennt gewesen wären.

[2] Zweifellos gibt es viele aufrichtige Christen, die die himmlische Berufung und Stellung der Versammlung nicht verstehen und damit das, was der Epheserbrief lehrt, nicht begreifen, die aber doch nach dem Maß ihres Lichts aufrichtig sind. Aber ich bin überzeugt, dass solche Christen

unendlich viel Segen einbüßen und weit hinter dem, was das Christentum lehrt, zurückbleiben.

## Die Züge Israels in der Wüste

Das erste dieser beiden Kapitel gibt uns eine wunderbar genaue Beschreibung der Wüstenwanderungen des Volkes Gottes. Es ist unmöglich, sie zu lesen, ohne von der Liebe und Sorgfalt Gottes, die sich während der ganzen Reise so deutlich gezeigt hatten, berührt zu sein. Welch ein Gedanke, dass es ihm gefallen hat, eine solche Erzählung von den Zügen seines armen Volkes aufzubewahren, die von dem Augenblick an, als es Ägypten verließ, alles enthält, bis es den Jordan überschritt, um aus dem Land des Todes und der Finsternis in das Land zu gelangen, das von Milch und Honig überfließt! „Er kannte dein Wandern durch diese große Wüste: Diese vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, mit dir gewesen; es hat dir an nichts gefehlt“ (5. Mo 2,7). Bei jedem Schritt des Weges ging Er vor ihnen her. Er durchwanderte jeden Abschnitt der Wüste. „In allen ihren Bedrängnissen war Er bedrängt.“ Er sorgte für sie. Er ließ in diesen vierzig Jahren ihre Kleider nicht alt werden, ihre Füße nicht schwellen. Und hier zeichnet Er noch einmal den ganzen Weg nach, den sie an seiner Hand gezogen sind, indem Er jeden Abschnitt dieser bemerkenswerten Reise und jeden Ort in der Wüste, wo sie Halt gemacht hatten, sorgfältig vermerkt. Was für eine Wanderung! Was für ein Reisegefährte!

Es ist für den müden Wanderer sehr tröstlich, zu wissen, dass jeder Abschnitt seiner Wüstenreise von der unendlichen Liebe und der unfehlbaren Weisheit Gottes gekennzeichnet ist. Er leitet sein Volk auf dem richtigen Weg heimwärts zu sich selbst, und es gibt in ihrem Leben nichts, was nicht von ihm selbst zu ihrem gegenwärtigen Nutzen und ihrer ewigen Glückseligkeit sorgfältig geordnet wäre. Es sollte unsere Sorge sein, Tag für Tag in einfachem Vertrauen auf ihn zu leben, indem wir alle unsere Sorgen auf ihn werfen und uns selbst sowie alles, was uns angehört, seinen Händen überlassen! Das ist die wahre Quelle des Friedens und des Segens während der ganzen Reise. Und wenn dann unsere Wanderung durch die Wüste vorüber und der letzte Abschnitt der Wüste durchschritten ist, wird Er uns heimholen, damit wir für immer bei ihm seien.

## Die Grenzen des Erbteils Israels

Das 34. Kapitel gibt die von der Hand des HERRN gezogenen Grenzen des Erbteils an. Dieselbe Hand, die die Wanderungen Israels geleitet hat, bestimmt hier die Grenzen ihrer Wohnung. Leider nahmen sie nie das Land, wie es ihnen von Gott gegeben war, ganz in Besitz. Er gab ihnen das ganze Land, und zwar für immer. Sie aber nahmen nur einen Teil davon, und auch das nur für eine Zeit lang. Doch der Augenblick kommt, in dem der Nachkomme Abrahams zu dem vollen und ewigen Besitz seines schönen Erbteils gelangen wird. Der HERR wird mit Sicherheit alle seine Verheißungen erfüllen und sein Volk in alle die Segnungen einführen, die ihm in dem ewigen Bund, der durch das Blut des Lammes besiegelt worden ist, zugesichert sind. Nichts wird unerfüllt bleiben. Alle seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christus Jesus, welcher derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit.

## Die Zufluchtsstädte

### Die Städte der Leviten

Die ersten Zeilen dieses interessanten Kapitels zeigen uns die gnädige Vorsorge, die der HERR für seine Knechte, die Leviten, traf. Jeder der Stämme Israels hatte das Recht - um nicht zu sagen: die Pflicht -, je nach Vermögen den Leviten eine gewisse Anzahl von Städten mit deren Bezirken zu geben. „Alle Städte, die ihr den Leviten geben sollt, sie und ihre Bezirke, sollen 48 Städte sein. Und was die Städte betrifft, die ihr vom Eigentum der Kinder Israel geben sollt - von dem Stamm, der viel hat, sollt ihr viel nehmen, und von dem, der wenig hat, sollt ihr wenig nehmen; jeder Stamm soll entsprechend seinem Erbteil, das er erben wird, von seinen Städten den Leviten geben“ (V. 7.8).

Die Diener des HERRN waren hinsichtlich dessen, was sie erhielten, gänzlich von dem HERRN abhängig. Sie hatten weder Erbteil noch Besitz, außer in Gott selbst. Was für ein gesegnetes Erbe und was für ein kostbares Teil! Nach dem Urteil des Glaubens kommt ihm nichts gleich. Glückselig alle, die in Wahrheit zu dem Herrn sagen können: „Du bist das Teil meines Erbes und meines Bechers“ (Ps 16,5)! Gott sorgte für seine Diener und erlaubte der ganzen Gemeinde Israel, seine Mitarbeiter zu sein bei der Versorgung derjenigen, die sich selbst willig seinem Dienst geweiht und alles andere verlassen hatten.

### Sechs Zufluchtsstädte

So sehen wir denn, dass in den zwölf Stämmen Israels 48 Städte mit ihren Bezirken den Leviten übergeben werden sollten, und diese wiederum hatten das Vorrecht, aus dieser Zahl sechs Städte zu Zufluchtsstädten für den Totschläger auszuwählen.

Von den Zufluchtsstädten lagen drei auf der Ostseite und drei auf der Westseite des Jordans. Mochten Ruben und Gad recht oder unrecht tun, indem sie sich ostwärts von dieser wichtigen Grenzlinie niederließen, Gott wollte in seiner Gnade den Totschläger nicht ohne eine Zufluchtsstadt vor dem Bluträcher lassen. So ordnete Er in seiner Liebe an, dass diese Städte auch ihrer Lage nach dem Schutzbedürfnis des Totschlägers entsprachen. In jedem Fall lag eine Stadt im Bereich desjenigen, der dem Schwert des Rächers ausgesetzt sein mochte. Das war unseres Gottes würdig. Wenn es vorkam, dass ein Totschläger in die Hände des Bluträchers fiel, so war es nicht deshalb, weil ein naher Zufluchtsort fehlte, sondern weil der Totschläger nicht in den

Zufluchtsort geflohen war. Alle erforderlichen Vorkehrungen waren getroffen. Die Städte waren benannt, genau bestimmt und öffentlich bekannt. Alles war so klar, so einfach und so leicht wie möglich gemacht. Es waren die gnädigen Wege Gottes.

Zweifellos war der Totschläger dafür verantwortlich, seine ganze Kraft einzusetzen, um den geheiligten Bezirk zu erreichen, und sicher tat er es auch. Es wäre wohl niemand so blind und töricht gewesen, gleichgültig zu sagen: „Wenn es mein Los ist zu entrinnen, so werde ich entrinnen, und daher ist meine Anstrengung zwecklos. Und wenn es mein Los ist, nicht zu entrinnen, so kann ich nicht entrinnen, mag ich mich auch noch so sehr anstrengen.“ Man kann sich nicht vorstellen, dass ein Totschläger so dumm geredet haben sollte. Er wusste ganz gut, dass, wenn es dem Bluträcher gelang, ihn zu ergreifen, alle solche Überlegungen völlig wertlos sein würden. Es gab für ihn nur eins: um seines Lebens willen zu eilen, um dem drohenden Gericht zu entfliehen und hinter den Toren der Zufluchtsstadt einen sicheren Aufenthaltsort zu finden. Wenn er dort angekommen war, konnte er frei aufatmen. Kein Übel konnte ihn dort mehr erreichen. In dem Augenblick, in dem er das Tor passiert hatte, war er so sicher, wie die Vorsorge Gottes ihn nur machen konnte. Hätte ihm innerhalb der Grenzen der Stadt ein Haar gekrümmt werden können, so wäre das für die Einrichtung Gottes eine Unehre und eine Schmach gewesen. Wohl hatte er sich sehr in Acht zu nehmen. Er durfte es nicht wagen, vor das Tor zu gehen. Innerhalb der Stadt war er in vollkommener Sicherheit; außerhalb war er dem Bluträcher schutzlos preisgegeben. Er durfte selbst seine Freunde nicht besuchen. Er war aus dem Haus seines Vaters verbannt. Er war ein „Gefangener auf Hoffnung“. Abwesend von der Heimat, wohin ihn sein Herz zog, wartete er auf den Tod des Hohenpriesters. Dieser Tod würde ihn vollkommen frei machen, ihn wieder in sein Erbe einsetzen und zu seinem Volk zurückführen.

## **Israel des Totschlags schuldig**

Diese schöne Einrichtung hat in besonderer Weise Bezug auf Israel. Die Juden haben den Fürsten des Lebens getötet. Betrachtet Gott sie nun als Mörder oder als Totschläger? Im ersten Fall gibt es keine Zuflucht und keine Hoffnung. Kein Mörder konnte in der Zufluchtsstadt Schutz finden. Das Gesetz für den Totschläger, wie wir es in Josua 20 finden, lautet: „Und der HERR redete zu Josua und sprach: Rede zu den Kindern Israel und sprich: Bestimmt euch die Zufluchtsstädte, von denen ich durch Mose zu euch geredet habe, dass dahin fliehe ein Totschläger, der jemand aus Versehen, unabsichtlich, erschlagen hat; und sie seien euch zur Zuflucht vor dem Bluträcher. Und er soll in eine von diesen Städten fliehen, und am Eingang des Stadtttores stehen und vor den Ohren der Ältesten jener Stadt seine Sache vorbringen; und sie sollen ihn zu sich in die Stadt aufnehmen und ihm einen Ort geben, damit er bei ihnen wohne. Und wenn der Bluträcher ihm nachjagt, so sollen sie den Totschläger nicht in seine Hand ausliefern; denn er hat seinen Nächsten unabsichtlich erschlagen, und er hasste ihn vordem nicht. Und er soll in jener Stadt wohnen, bis er vor der Gemeinde zu Gericht gestanden hat, bis zum Tod des Hohenpriesters, der in jenen Tagen sein wird; dann mag der Totschläger zurückkehren und in seine Stadt und in sein Haus kommen, in die Stadt, aus der er geflohen ist“ (V. 1-6). Aber hinsichtlich eines Mörders war das Gesetz streng und unbeugsam. Er sollte unbedingt getötet werden, und zwar sollte der Bluträcher ihn töten; „wenn er ihn antrifft, soll er ihn töten“ (vgl. 4. Mose 35,18.19).

Israel wird der wunderbaren Gnade Gottes nach als ein Totschläger und nicht als ein Mörder behandelt werden. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“ (Lk 23,34). Diese Worte stiegen zu dem Gott Israels empor. Sie wurden gehört und erhört. Doch dürfen wir nicht meinen, dass die Erhörung am Pfingsttag aufhörte. Nein, sie gilt noch, und ihre Wirkungskraft

wird sich in der zukünftigen Geschichte des Hauses Israel erweisen.

Sie sind jetzt aus dem Land und der Heimat ihrer Väter verbannt.[1] Doch die Zeit kommt, in der sie wieder ganz in ihr Land gebracht sein werden, nicht durch den Tod des Hohenpriesters - Er kann nie mehr sterben -, sondern dadurch, dass Er seine gegenwärtige Stellung verlassen und sich in einem neuen Charakter als der königliche Priester darstellen wird, um sich auf seinen Thron zu setzen. Dann werden alle Verbannten in ihre Heimat und in ihr Erbteil zurückkehren. Der Totschläger muss bis zur festgesetzten Zeit außerhalb seines Besitzes bleiben. Doch soll er nicht als Mörder behandelt werden, weil er unwissend gehandelt hat. „Mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden“, sagt der Apostel Paulus, indem er als ein Vorbild Israels spricht, „weil ich es unwissend im Unglauben tat“ (1. Tim 1,13). „Und jetzt, Brüder“, sagt Petrus, „ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, so wie auch eure Obersten“ (Apg 3,17).

Diese Stellen, zusammen mit der wichtigen Fürbitte dessen, der geschlagen wurde, stellen Israel klar auf den Boden des Totschlägers und nicht auf den des Mörders. Gott hat für sein geliebtes Volk eine Zufluchtstätte bereitet, und zu seiner Zeit wird das ganze Volk in seine lange verlorenen Wohnungen zurückkehren, in das Land, das der HERR seinem Freund Abraham für immer als Geschenk gegeben hat.

## **Anwendung auf den Sünder**

Das ist wohl die Erklärung der Verordnung über die Zufluchtsstädte. Wollten wir sie auf einen Sünder anwenden, der seine Zuflucht zu Christus nimmt, so könnte das nur begrenzt geschehen, denn wir würden überall mehr Widerspruch als Übereinstimmung finden. Erstens war der Totschläger in der Zufluchtsstadt nicht vom Gericht befreit, wie wir in Josua 20,6 sehen, während für den, der an Christus glaubt, kein Gericht mehr ist noch sein kann, weil Christus an seiner statt das Gericht getragen hat. Ferner konnte der Totschläger immer noch in die Hände des Rächers fallen, wenn er es wagte, die Stadt zu verlassen. Derjenige aber, der an Jesus glaubt, kann nie mehr umkommen. Er ist so sicher wie der Erlöser selbst. Für den Totschläger endlich handelt es sich um zeitliche Sicherheit und um ein Leben in dieser Welt. Für den an Jesus Glaubenden dagegen handelt es sich um eine ewige Errettung und um ewiges Leben in der zukünftigen Welt. So sehen wir also, dass fast in allen Einzelheiten mehr Widerspruch da ist als Ähnlichkeit.

Folgendes ist jedoch beiden gemein: Die Tatsache, dass beide, der Totschläger und der Sünder, einer schrecklichen Gefahr ausgesetzt sind, und das dringende Bedürfnis nach einer Zuflucht. Der Totschläger hätte eine große Torheit begangen, wenn er nicht mit allen Mitteln versucht hätte, die Zufluchtsstadt so schnell wie möglich zu erreichen; und es ist eine noch ungläublichere Torheit, wenn der Sünder wartet oder zögert, zu Christus zu kommen. Dem Rächer gelang es vielleicht nicht, den Totschläger zu ergreifen, wenn er die rettende Stadt noch nicht erreicht hatte; aber der Sünder ist außerhalb von Christus dem Gericht unweigerlich verfallen. Es gibt keine Möglichkeit zu entrinnen. Was für ein ernster Gedanke! Möchte er in seiner ganzen Tragweite das Herz des Lesers treffen, der noch in seinen Sünden dahingeht! Möchte dieser Leser keinen Augenblick Ruhe finden, bis er in eine Zufluchtsstadt geflohen ist, bis er die Hoffnung ergriffen hat, die ihm im Evangelium angeboten wird! Das Gericht droht - ein sicheres, gewisses und ernstes Gericht. Es muss auf alle kommen, die ohne Christus sind.

Wenn du noch unbekehrt und sorglos bist und dieses Buch in deine Hände fallen sollte, dann höre die warnende Stimme! Fliehe um deines Lebens willen! Zögern ist die größte Torheit. Du kennst die Stunde nicht, in der dein Leben zu Ende ist und du dahin kommst, wo kein Hoffnungsstrahl

dich erreichen kann, an den Platz ewiger Nacht und ewiger Qual, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Komm jetzt, so wie du bist, zu Jesus, der mit offenen Armen und liebendem Herzen bereitsteht, dich aufzunehmen, zu schützen, zu erretten und zu segnen nach der ganzen Liebe seines Herzens und der vollkommenen Wirksamkeit seines Namens und seines Opfers. Möge Gott, der ewige Geist, durch seine unendliche Kraft dich leiten, jetzt zu kommen! „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen“, sagt der liebende Herr und Heiland, „und ich werde euch Ruhe geben!“ (Mt 11,28).

---

Fußnoten:

[1] C.H. Mackintosh lebte im 19. Jahrhundert! (Anm. d. Herausg.)

## Schlussgedanke

Hiermit schließen wir die Gedanken über diesen bemerkenswerten Teil des Buches Gottes. (Das 36. Kapitel ist bereits bei der Betrachtung des 27. Kapitels behandelt worden.) Ich bin von der Tiefe und dem Reichtum der Fundgrube durchdrungen, zu der ich den Leser zu führen versucht habe, aber auch von der Schwachheit und Armut der Gedanken, die ich habe sagen können. Dennoch vertraue ich, dass der lebendige Gott durch seinen Heiligen Geist den gläubigen Leser in die Freude an seiner kostbaren Wahrheit führen und ihn so mehr und mehr zu seinem Dienst in diesen letzten bösen Tagen fähig machen wird, damit der Name unseres Herrn Jesus verherrlicht wird und seine Wahrheit in lebendiger Kraft erhalten bleibt. Gott gebe es in seiner reichen Gnade, um Jesu Christi willen!